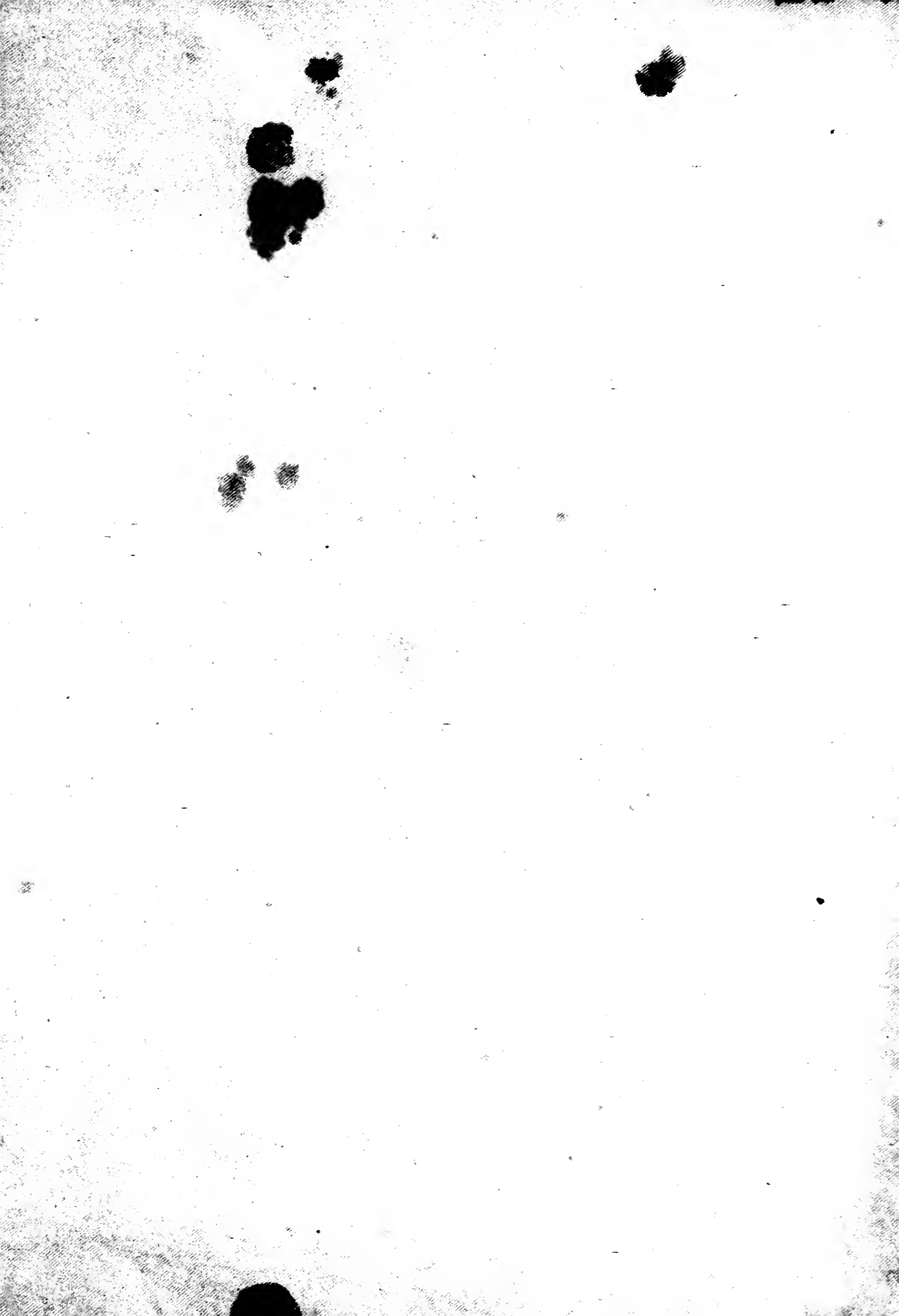






BEMERKUNGEN

ÜBER

DEN OLYMPISCHEN TEMPEL

UND

SEINE BILDWERKE.

VON

LUDWIG URLICHS.

NEUNTES PROGRAMM

zur

Stiftungsfeier des v. Wagner'schen Kunstinstituts.

(MIT EINER LITHOGRAPH. TAFEL.)

WÜRZBURG.
IN COMMISSION DER STAHEL'SCHEN BUCH- & KUNSTHANDLUNG.
1877.

HERRN

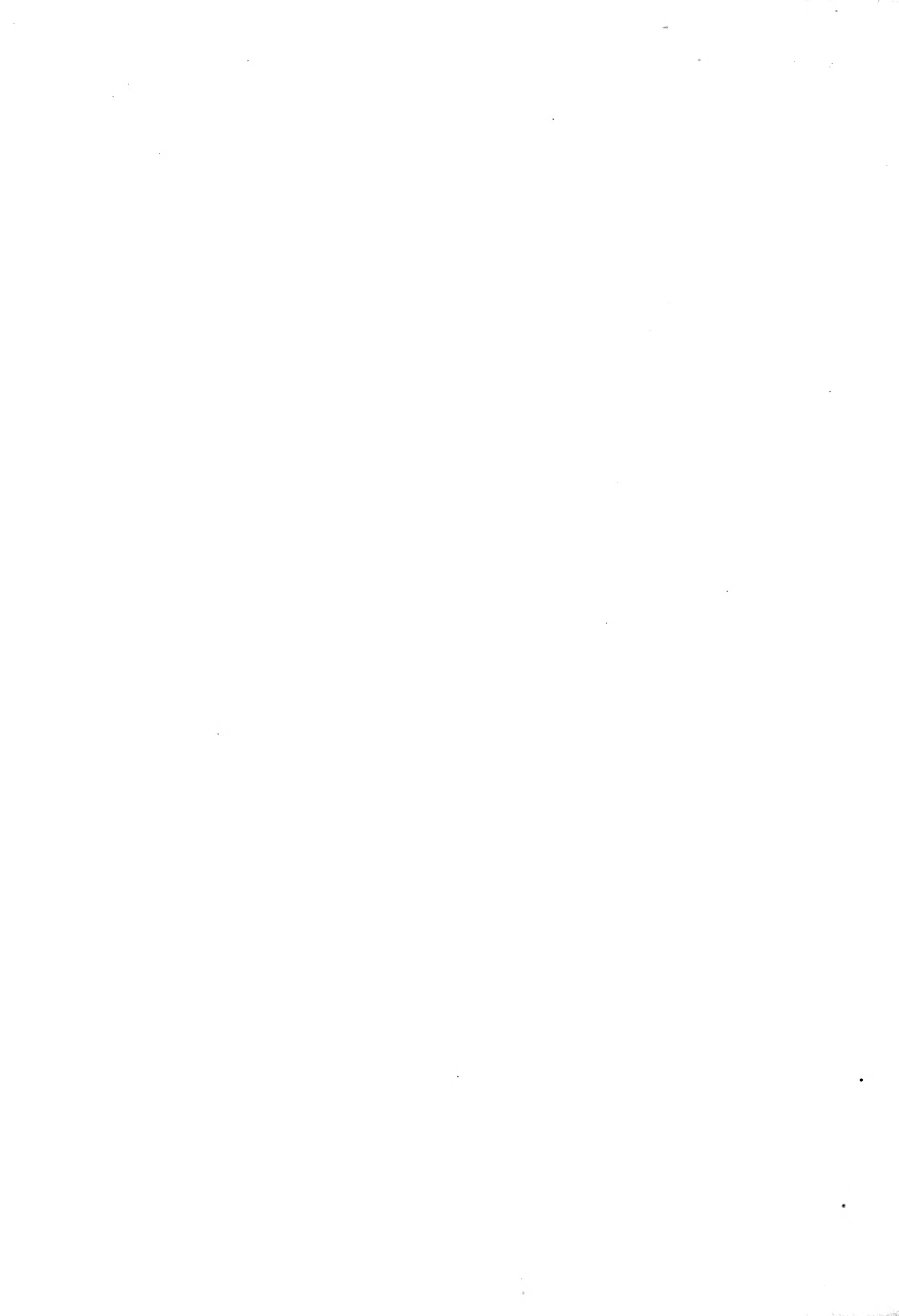
PROFESSOR D$^{R.}$ LEONHARD von SPENGEL

ZUR FEIER

SEINES FÜNFZIGJAEHRIGEN DOCTOR-JUBILÆUMS

AM 20. MÄRZ 1877

GEWIDMET.



I. Der Bau des Tempels.

In einem Vortrage, welchen ich in der Versammlung der Philologen zu Halle im J. 1867 gehalten habe (Verhandl. der 25. Versamml. deutscher Philol. u. Schulmänner in Halle, Leipz. 1868 S. 70—78), hatte ich behauptet, der Bau des Tempels in Olympia habe um Ol. 77 begonnen, und zwar in Folge eines siegreichen Krieges, worin die Eleer mehrere südlich vom Alpheios gelegene Städte eroberten [1]), und sei rasch bis Ol. 81, zunächst ohne den bildnerischen Schmuck, zu Ende geführt worden. Sonach müsse die Ansicht *O. Müller*'s, der Sieg der Eleer über Pisa um Ol. 50 oder bald nachher [2]) habe ihnen den Anlass und die Mittel des Baus geliefert, den sie aus der damals gemachten und zu religiöser Verwendung aufbewahrten Beute später bestritten oder sogleich anfingen, aufgegeben werden.

Müller hat mehrfach geschwankt. Als er zuerst auf die Geschichte der Minyer in Elis zu sprechen kam (Orchomenos 1820 S. 374), verband er die drei unten angeführten Stellen des Pausanias [2]) mit der herodotischen (Anm. 1.) und folgerte daraus, dass Pyrrhos gegen Ol. 60 ausser den Pisaten auch die Makistier, die Skilluntier und ganz Triphylien gegen Elis führte; „und damals“, fährt er fort, „wurden Pisas Bundesgenossen zum Theil aus

---

1) Herod. 4, 148 berichtet von den Minyern: Οἱ γὰρ πλεῦνες αὐτῶν ἐτράποντο ἐς τοὺς Παρωρεήτας καὶ Καύκωνας, τούτους δ' ἐξελάσαντες ἐκ τῆς χώρας σφέας αὐτοὺς ἓξ μοίρας διεῖλον, καὶ ἔπειτεν ἔκτισαν πόλιας τάσδε ἐν αὐτοῖσι, Λέπρεον, Μάκιστον, Φριξάς, Πύργον, Ἔπιον, Νούδιον· τούτων δὲ τὰς πλεῦνας ἐπ' ἐμέο Ἠλεῖοι ἐπόρθησαν.

2) Pausan. 5, 10, 2. Ἐποιήθη δὲ ὁ ναὸς καὶ τὸ ἄγαλμα τῷ Διὶ ἀπὸ λαφύρων, ἡνίκα Πίσαν οἱ Ἠλεῖοι καὶ ὅσον τῶν περιοίκων ἄλλο συναπέστη Πισαίοις πολέμῳ καθεῖλον.

5, 6, 4. ἐπὶ δὲ τοῦ πολέμου τοῦ Πισαίων πρὸς Ἠλείους ἐπίκουροί τε Πισαίων οἱ Σκιλλούντιοι καὶ διάφοροι τοῖς Ἠλείοις ἦσαν ἐκ τοῦ φανεροῦ καὶ σφᾶς οἱ Ἠλεῖοι τούτων ἕνεκα ἐποίησαν ἀναστάτους.

6, 22, 4. Πύρρου δὲ τοῦ Πανταλέοντος μετὰ Δαμοφῶντα τὸν ἀδελφὸν (Ol. 48) βασιλεύσαντος Πισαῖοι πόλεμον ἑκούσιον ἐπανείλοντο Ἠλείοις. συναπέστησαν δέ σφισιν ἀπὸ Ἠλείων Μακίστιοι καὶ Σκιλλούντιοι, οὗτοι μὲν ἐκ τῆς Τριφυλίας, τῶν δὲ ἄλλων περιοίκων Δυσπόντιοι . . . Πισαίους μὲν δὴ καὶ ὅσοι τοῦ πολέμου Πισαίοις μετέσχον, ἐπέλαβεν ἀναστάτους ὑπὸ Ἠλείων γενέσθαι.

„ihren Wohnsitzen gestossen, und manche Minyerstadt verwüstet“. Diese nahe liegende und natürliche Auffassung der Stellen führte ihn aber zu der irrthümlichen Behauptung S. 369: „schon vor Herodots Zeit hatten sie die „meisten Städte der Minyer zerstört“. Diesen Irrthum berichtigte 1823 *Dahlmann* (Herodot S. 59): „Es kann aber die Hauptzerstörung nicht schon in die „60ste Olympiade fallen, sondern muss viel später gesetzt werden; ἐπ' ἐμέο, „sagt Herodot“. Kurz vorher hatte schon *Mannert* widersprochen (Geogr. 8, S. 489); er brachte die letztere Begebenheit mit dem dritten messenischen Kriege in Verbindung (vgl. Strabo 8, 345) [3]). Diese Einwendungen veranlassten *Müller*, die Combination von Herodot und Pausanias aufzugeben. Er äussert sich etwas gewunden, Dorier 2, S. 486²: „S. Orchom. S. 368, wo für Ol. 60—50 „zu schreiben. Weil aber die Begebenheit neuerlich mehrmals und nach meiner „Ansicht nicht völlig genügend behandelt worden ist: finde ich hier zu be„merken: 1) dass die Stellen Paus. 5, 6, 3. 5, 10, 2. 6, 22, 2 über die ἀνάστασις „der Pisaten offenbar von einer und derselben Begebenheit handeln, und „darnach die zweite so zu interpretiren ist: das Bild des Zeus ist verfertigt „von der Beute, die damals gemacht wurde, als die Eleer Pisa be„zwangen; . . 2) bei Str. 8, 355 c. kann die ἐσχάτη κατάλυσις τῶν Μεσσηνίων nicht „der Krieg von Ol. 81 sein“ u. s. w. Während er also früher den Aorist ἐπόρθησαν bei Herodot missverstanden hatte, schiebt er jetzt die gesperrten Worte in den Text des Pausanias ein und lässt die Stelle Herodots verschwinden. Später 1827 entschliesst er sich zu einer zweiten Modification (de Phidiae vita p. 25): „Igitur Pausanias hoc significare voluit: templum et „signum Iovis factum esse e praeda tum parta, cum Elei Pisam deuasta„rent. Sed e tempore praedae partae tempus templi et signi conditi nondum „potest constitui, quum potissimum Eleos illam pecuniam quodammodo sacram „habuisse et ad sacros usus deposuisse credibile sit. Potest tamen etiam aedes „iam post Olymp. L strui coepta, et Phidiae demum tempore absoluta esse, „sicut delubro Delphico, Olymp. LVIII exstructo, artifices aeui Periclei signa „in fastigiis aliaque addidere“. Diese letztere Vermuthung hat kürzlich *Bursian* in einer gegen meine Abhandlung gerichteten Schrift (de tempore quo templum Iovis Olympiae conditum sit; index scholarum hibernarum Jena 1872) ausgeführt. Er meint, der Architekt Libon habe alsbald nach Ol. 52 den Auftrag erhalten und den Plan entworfen, der Bau habe um Ol. 77 sein Ende erreicht, eine Bauzeit von 100 Jahren sei nicht zu lang, wie das Beispiel des ephesischen Artemistempels (120 Jahre) und des delphischen Tempels beweise. Denn

---

[3]) So, wie es scheint (das Buch ist mir nicht zur Hand), auch *Sievers*, Gesch. Griechenlands vom Ende des pelop. Kriegs bis zur Schlacht bei Mantinea S. 7, wie ich aus dem gelehrten Programm von *L. Schiller* (Erlangen 1855 S. 11) ersehe. Sehr richtig setzt *Schiller* hinzu: „Ist dies gegründet, so wird auch Paus. 5, 10, 2 nicht mit *Müller* zu erklären sein“.

der letztere sei nach Ol. 60, 4 in Angriff genommen, zwar Ol. 72, 3 vollendet, aber noch Ol. 75, 4 nicht eingeweiht worden (p. 10). Pausanias aber habe sich einer bei ihm nicht ungewöhnlichen Brachylogie bedient, die man so ausfüllen müsse: ἀπὸ λαφύρων, τὰ δὲ λάφυρα ταῦτα ἐλήφθη ἡνίκα u. s. w. *Müller* hatte diese seltsame Ausdrucksweise nur behauptet, *Bursian* bemüht sich, sie zu beweisen; aber die Beispiele, womit er sie belegt, passen nicht. 5, 17, 6 heisst es: τῶν δὲ ἐπὶ τῇ λάρνακι ἐπιγράμματα ἔπεστι τοῖς πλείοσι γράμμασι τοῖς ἀρχαίοις γεγραμμένα· καὶ τὰ μὲν ἐξ εὐθὺ αὐτῶν ἔχει, σχήματα δὲ ἄλλα τῶν γραμμάτων βουστροφηδὸν καλοῦσιν Ἕλληνες, d. h. von den Buchstaben laufen einige gerade fort, der Buchstaben andere Züge nennt man u. s. w. Wir haben eine etwas wunderliche Satzverbindung, aber eine Verbindung von Sätzen. Die zweite Stelle hat ebenfalls eine richtige Construction und nicht einmal eine wunderliche Satzverbindung. 10, 21, 6: τὴν ἀσπίδα οἱ προσήκοντες ἀνέθεσαν τῷ Ἐλευθερίῳ Διί, καὶ ἦν τὸ γράμμα . . τοῦτο μὲν δὴ ἐπεγέγραπτο πρὶν ἢ τοὺς ἐμοῦ Σύλλᾳ καὶ ἄλλα τῶν Ἀθήνῃσι καὶ τὰς ἐν τῇ στοᾷ τοῦ Ἐλευθερίου Διὸς καθελεῖν ἀσπίδας. Pausanias hätte zwar sagen können, was *Bursian* einschiebt, ἐπεγέγραπτο καὶ ἀνέκειτο αὕτη ἡ ἀσπὶς τῷ Ἐλευθερίῳ Διὶ πρὶν u. s. w. Aber er brauchte es nicht. Nachdem er erzählt hat, „man widmete den Schild dem Zeus, und darauf stand eine Inschrift“, fährt er fort „und diese Inschrift stand darauf, ehe Sulla die Schilde abnahm“. In unserer Stelle aber bezieht *Bursian* ἡνίκα nicht auf ἐποιήθη, sondern auf λαφύρων, und das halte ich für unmöglich, bis mir eine wirklich gleichartige Unconstruction nachgewiesen wird. Bis dahin verstehe ich unsere Stelle so, wie 5, 14, 2: ὁ Ἡρακλῆς ἐφαίνετο ἡνίκα τῷ Διὶ ἔθυεν . . . καῦσαι. 10, 13, 6: ἀναθέντων, ἡνίκα . . . ἐτρέψαντο und danach freier 5, 24, 3: ἀνάθημα . . . λέγουσιν εἶναι Λακεδαιμονίων, ἡνίκα . . . κατέστησαν. 10, 13, 6: ἀνάθημά ἐστι Θηβαίων, ὅτε . . . ἐπολέμησαν. Da steht ἀνάθημά ἐστι und εἶναι neben der Zeitpartikel wegen des in dem Substantiv enthaltenen verbalen Begriffs. Auch die beiden Stellen, die man mit grösserer Wahrscheinlichkeit anführen könnte, 10, 15, 1 sind verschieden: τὸ δὲ αὐτῶν [ἀγαλμάτων] Μεγαρεῖς ἀνέθεσαν... Πλαταιέων δὲ βοῦς ἐστίν (sc. ἀνάθημα), ἡνίκα . . . Μαρδόνιον ἠμύναντο . . . καὶ αὖθις . . . τὸ δὲ Ἀμφικτυόνων ἐστίν, ὅτε Φωκεῦσιν . . . ἐπέβαλον χρημάτων ζημίαν. Hier geht ein Aorist voraus, aus dem man das Verbalsubstantiv leicht ergänzt, und dazu wird das Praesens gesetzt. An unserer Stelle aber liest man nur einen erzählenden Aorist ἐποιήθη. Eigentlich hätte *Bursian* sich diese Interpretation ersparen können, „quod significaturus erat [Pausanias] ipsum templum statim „post bellum profligatum praedamque ex eo captam diuenditam aedificari „coeptum esse“ (p. 8), wenn nur nicht ein Wort von Pausanias hinzugefügt würde, welches *Bursian* p. 8 oben berücksichtigt, p. 8 unten übergangen hat. Er sagt nicht ἐποιήθη ὁ ναός sondern ἐποιήθη ὁ ναὸς καὶ τὸ ἄγαλμα, und zwar nicht etwa nachlässig, sondern wohl überlegt. Zuerst hat er von der Altis geredet, jetzt handelt er von dem Tempel und der Bildsäule; beide lässt er

aus derselben Kriegsbeute zu derselben Zeit errichten oder zu errichten anfangen d. h. bestellen. Dann beschreibt er in chiastischer Ordnung erst die Bildsäule, dann den Tempel. Man thut ihm also Unrecht, wenn man die einheitliche Verbindung durch hundert Jahre Zwischenraum zerreisst.

Und was wird dadurch gewonnen? eine in der Zeit höchster Kunstblüthe höchst unwahrscheinliche Baugeschichte. An dem Tempel zu Ephesus mag allerdings 120 Jahre gebaut worden sein, aber er war doppelt so gross als der olympische (425 × 220 Fuss : 230 × 95 Fuss); wir kennen vier Baumeister, welche nach einander daran arbeiteten; von dem olympischen nur einen Architekten, Libon aus Elis, gerade wie von dem delphischen nur den einen, Spintharos aus Korinth. Das Rechenexempel *Bursian*'s leidet an einem wesentlichen Fehler. Der delphische Tempel war Ol. 58, 1 abgebrannt; zu dem Neubau brachten die Delphier nur ein Viertel der Pachtsumme von 300 Talenten auf; man sammelte überall, selbst in Aegypten (Herod. 2, 180); aber erst die Alkmaeoniden führten den Bau aus, und zwar übernahmen sie ihn nach dem Tode des Hipparchos (Herod. 5, 62), d. h. nicht nach Ol. 60, 4, sondern nach Ol. 66, 3—4. Da nun der Tempel, wie *Bursian* S. 10 richtig aus Pindar Pyth. 7, 8 schliesst, Ol. 72, 3 vollendet war[4]), dauerte der Bau höchstens 24 Jahre. Die Vollendung des Tempels in Olympia aber hätte, auch wenn man sie mit *Bursian* schon Ol. 77 geschehen lässt, 100 Jahre in Anspruch genommen. Der Versuch S. 10 z. E., davon noch etwas abzuknappen würde wenig nützen (denn was liegt jener grossen Differenz gegenüber an 10 Jahren?), auch wenn er gelungen wäre. Davon kann ich mich aber nicht überzeugen. *Bursian* meint: „accidere potuit, ut aedificii sub initium belli Persici absoluti „dedicatio et propter belli turbas et propter ciuiles discordias quibus Elei „tum maxime premebantur in posterius tempus differretur“. Aber die bürgerlichen Streitigkeiten begannen erst nach der Schlacht bei Platää (Herod. 9, 77); an dem Perserkriege nahmen die Eleer so gut wie keinen Theil; an Geld fehlte es ihnen nicht, und auf dem Felde von Olympia lag der Gottesfriede. Lautes Gemurr aller dort versammelten Griechen würde die Säumigkeit der Hellanodiken bestraft haben. Allerdings scheint die Einweihung des vollendeten Tempels sich lange verzögert zu haben (und daher gedenkt auch wohl der fromme Pindar seiner nicht), aber nur, weil ihm das von Phidias erwartete Cultusbild lange fehlte. Das Gebäude war, wie *Bursian* mit mir überein-

[4]) Der scheinbare Widerspruch mit Aeschines g. Ctesiphon p. 116 löst sich, wenn man den Bau von dem bildnerischen Schmucke trennt. Jenen vollendeten nach Herodot die Alkmaeoniden. Als aber Themistokles goldene Schilde in den neuen Tempel πρὶν ἐξειργάσθαι bringen wollte, Ol. 75, 2, verbot es ihm die Pythia (Paus. 10, 14, 5); sie wurden also an den Architrav genagelt (nicht ἀπὸ τοῦ ἔργου τοῦ Μαραθῶνι, wie Pausan. 10, 19, 4 ungenau berichtet, sondern wegen der Schlacht bei Platää).

stimmend annimmt, nach der Schlacht bei Tanagra Ol. 80, 3 fertig, wie ich glaube, bald nachher erst fertig geworden, nachdem er nach den Perserkriegen und zwar in Folge jenes von Herodot berichteten Erfolges begonnen worden war.

Zur Unterstützung dieser Vermuthung glaubte ich die Nachrichten, welche wir über die Schicksale einiger bei Herodot genannten Städte besitzen, benutzen zu dürfen. Ich wählte die Stadt Phrixa, weil sie von Xenophon Hell. 3, 2, 30 ausdrücklich unter denjenigen Ortschaften genannt wird, welche die Eleer nach dem unglücklichen Kriege von Ol. 95, 3 frei geben mussten, und welche auf die Leitung der olympischen Spiele Anspruch machen konnten, einen Anspruch, den die Pisaten im Bunde mit den Arkadern Ol. 104 wirklich geltend machten (ebd. 7, 4, 28. Paus. 6, 22, 3. Diod. 15, 78). Die Worte, deren sich Xenophon an beiden Stellen bedient, stimmen nämlich ganz überein: τοῦ μέντοι προεστάναι τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου ἱεροῦ, καίπερ οὐκ ἀρχαίου Ἠλείοις ὄντος, οὐκ ἀπήλασαν αὐτούς, νομίζοντες τοὺς ἀντιποιουμένους χωρίτας εἶναι καὶ οὐχ ἱκανοὺς προεστάναι. Vgl. οἱ Ἀρκάδες . . . παρεσκευάζοντο ποιεῖν τὰ Ὀλύμπια σὺν τοῖς Πισάταις, τοῖς πρώτοις φάσκουσι προστῆναι τοῦ ἱεροῦ. Unter allen Orten der ersten Stelle liegt blos Phrixa am Alpheios und am nächsten an Arkadien auf dem Wege nach Olympia, so nahe, dass Pherekydes bei Steph. Byz. s. v. es eine arkadische Stadt nennt. Aber es liegt südlich vom Flusse, und *Bursian* belehrt mich, dass die Pisatis sich nördlich davon befand, dass Phrixa von Xenophon und Polybius nach Triphylien verlegt wurde; er meint, ich sei von Pausanias irre geführt worden.

Pausanias nämlich bestimmt 6, 21 die Grenzen von Elis, oder wie es früher hiess, von dem Lande der Pisaeer (3) gegen Arkadien genau. Der Fluss Diagon, welcher die Pisaeer von Arkadien trennt, fliesst von Süden dem Alpheios zu. Dadurch wird Phrixa, auch wenn man § 5 statt Πισαίας mit *Michaelis* Φριξαίας liest, der Pisatis zugerechnet, d. h. der Landschaft, welche früher diesen Namen trug. Mit Pausanias stimmt Strabo überein: er gibt 8, 343 auch die südliche Grenze der Pisatis an, das Gebirge, welches das Land von Makistos in Triphylien von der Pisatis trennt. Ich sehe nicht ab, mit welchem Grund *Bursian* (p. 6) seinen Nachrichten kein Gewicht beilegt. *Curtius* hat gewiss Recht, wenn er Pelop. 2, 46 sagt: „dass sie [die Pisatis] „ursprünglich nicht auf das eine Alpheiosufer beschränkt war, ist gewiss“. Ebenso lässt *Müller* Orchom. S. 361 sie bis über den Strom Alpheios sich erstrecken. Es führt darauf auch die Sage von der Gründung des olympischen Heratempels durch die Skilluntier, während die Triphylier sich um das Heiligthum des samischen Poseidon gruppierten (Strabo a. a. O.). Zwar führt *Bursian* Xenophon Hell. 3, 2, 30 und Polybius, 4, 77 u. 80 dagegen an, welche Phrixa unter den triphylischen Städten nennen. Aber die erste Stelle beweist zu viel, dort werden auch Amphidoloi und Marganeis als triphylische Städte bezeichnet, während das südlich davon liegende Dyspontion zur Pisatis ge-

hörte; und wiederum 6, 5, 2 die Marganeis und die Skilluntier ausdrücklich von den Triphyliern unterschieden. Die letzteren führen zwar nur südlich vom Alpheios gelegene Städte auf, und c. 84 werden Lasion und die Pisatis zusammen genannt, aber jenes heisst bei Diodor 15, 77 eine triphylische Stadt, und sonst kommt die Pisatis bei keinem späteren Geschichtschreiber vor, bei Polybios nur „als Reminiscenz in einem geschichtlichen Rückblicke" (*Kuhn*, Ztschr. f. d. Geschichtswissenschaft 4, S. 83). Auch die Geographen verbinden den Namen Pisa nur mit Olympia, so Plinius, Pomp. Mela, Ptolemaeus. Endlich ist in dem Frieden der Römer mit König Philipp nicht von der Pisatis, sondern nur von Triphylien die Rede (Polyb. 18, 30. Liv. 33, 34). Den Grund dieser Erscheinung hat schon *Kuhn* angedeutet. Nach dem unglücklichen Kriege des Pyrrhos c. Ol. 50 [5]) gab es keine Pisatis mehr, sondern nur einen Gegensatz zwischen Elis und Triphylien, welches die gesammte Perioikis der Eleer begriff. Einen Theil der Perioikis bildeten die Pisaeer, d. h. die Einwohner der Ortschaften im Alpheiosthal, welche auf die Leitung der olympischen Spiele Anspruch machen durften, als Erben der Stadt Pisa, des Königssitzes von Pelops. Durch die gelehrte Reconstruction eines nach Xenophon lebenden Forschers, wahrscheinlich des Ephoros, entstand der theoretische Begriff einer Pisatis wieder, welcher mit dem reellen der Triphylia leicht in Widerstreit gelangen konnte. Wenn also „die nördlichen Städte im Alpheioslande meistens das Loos der Pisatis theilten" (*Curtius* Pelop. 2, 77) [6]), die nördlichste unter ihnen Phrixa von Pausanias und implicite von Strabo der Pisatis, von Herodot den triphylischen Minyern zugerechnet wird, zu einer Zeit, als es keine eigene Pisatis mehr gab, und die Befreiung derselben Stadt von Xenophon gleichzeitig mit der Zurückweisung der Pisaeer (denn das sind die χωρῖται) von der Vorstandschaft in Olympia erzählt wird, so drängt sich die Vermuthung auf, der gewinnreiche Krieg, welchen die Eleer zu Herodots Zeiten gegen die Minyer von Triphylien führten, darunter gegen Phrixa, und der gewinnreiche Krieg gegen die Pisaten bei Pausanias seien identisch gewesen.

Diese Vermuthung wird durch den Namen einer andern südlichern Stadt bestätigt. Herodot erwähnt Makistos als zugleich mit Phrixa in seiner Zeit zerstört, Pausanias begreift es mit Skillus und Dyspontion unter den Ol. 50 abgefallenen Periöken und beschreibt das Ende des Kriegs 6, 22, 4 mit denselben Worten ὅσοι τοῦ πολέμου Πισαίοις μετέσχον wie 5, 10, 2 ὅσον τῶν περιοίκων ἄλλο συναπέστη Πισαίοις; allerdings meint er denselben Krieg Ol. 50,

---

[5]) Das Abkommen zwischen Elis und Pisa c. Ol. 48 führte zu der merkwürdigen Gesandtschaft der Eleer nach Aegypten (Herod. 2, 100); es handelte sich darum, der nun getheilten Vorstandschaft Anerkennung zu verschaffen.

[6]) Auch *Grote*, Gesch. Griechenlands 5, S. 182 Anm. (der Uebersetzung) nennt es zweifelhaft, ob Phryxa und Epitalion eigentlich triphylisch waren.

aber ist es ein und derselbe gewesen? Er erzählt den ersten Ol. 50, auch den dritten elisch-spartanischen Ol. 94 3, 5, 4, 8; den zweiten c. Ol. 77 blos Herodot, der den ersten nicht erwähnt, von der Gründung der Stadt berichtet, von einer vor dem zweiten Kriege erfolgten Zerstörung schweigt. Also war das entfernte Makistos bis dahin unversehrt, wahrscheinlich nur lose abhängig geblieben, erst während seiner Lebzeit wurde es unterworfen, das noch entferntere Lepreon blieb in dem alten Verhältniss halber Selbständigkeit. Dieser Darstellung widerspricht der Bericht bei Pausanias; er hat den zweiten Krieg nicht gekannt, datiert die Zerstörung von Makistos zu frühe in den ersten Krieg gegen Pisa. Da er nun 5, 10, 2 sich derselben Ausdrücke bedient wie 6, 22, 4, hat er dort ein Ereigniss mit dem Bau des Tempels verbunden, das er hier falsch datiert. Der falsch bei ihm, richtig bei Herodot datierte Krieg ist ein und derselbe. Die zehnte Phyle begriff das Gebiet von Makistos und vielleicht von Lepreon. Da diese nun wahrscheinlich Ol. 77 eingerichtet wurde (nach *Müller*'s Verbesserung der Stelle des Pausanias 5, 9, 5 rhein. Mus. 1834, S. 168), fällt dieser Krieg in das Ende von Ol. 76 oder den Anfang von Ol. 77, die ersten Lebzeiten Herodots: die Frucht jenes Erfolgs war der olympische Tempel, den Herodot 2, 7 um das Jahr 445, Ol. 83, 3 zuerst in der Litteratur erwähnt. (S. Nachtrag.)

II. Paionios und die Inschrift.

Die Inschrift der Statue der Nike, welche Pausanias 5, 26, 1 erwähnt[7]), hatte *Bursian* p. 11 muthmasslich so hergestellt:

Μεσσήνιοι οἱ Ναύπακτον οἰκοῦντες
τῷ Διὶ τῷ Ὀλυμπίῳ
ἀπὸ ἀνδρῶν πολεμίων ἀνέθεσαν·
Παιώνιος Μενδαῖος ἐποίησεν.

Dass er Zeile 3 aus Pausanias die ersten Worte richtig aufgenommen hat, ergibt sich aus der Vergleichung mit dem an einem Blocke der hohen

---

7) Μεσσηνίων δὲ τῶν Δωριέων οἱ Ναύπακτόν ποτε παρὰ Ἀθηναίων λαβόντες ἄγαλμα ἐν Ὀλυμπίᾳ Νίκης ἐπὶ τῷ κίονι ἀνέθεσαν· τοῦτό ἐστιν ἔργον μὲν Μενδαίου Παιωνίου, πεποίηται δὲ ἀπὸ ἀνδρῶν πολεμίων, ὅτε Ἀκαρνᾶσι καὶ Οἰνιάδαις, ἐμοὶ δοκεῖν, ἐπολέμησαν. Μεσσήνιοι δὲ αὐτοὶ λέγουσι τὸ ἀνάθημά σφισιν ἀπὸ τοῦ ἔργου τοῦ ἐν τῇ Σφακτηρίᾳ νήσῳ μετὰ Ἀθηναίων, καὶ οὐκ ἐπιγράψαι τὸ ὄνομα τῶν πολεμίων σφᾶς τῷ ἀπὸ Λακεδαιμονίων δείματι, ἐπεὶ Οἰνιαδῶν γε καὶ Ἀκαρνάνων οὐδένα ἔχειν φόβον.

dreieckigen Basis kürzlich aufgefundenen Originaltexte; im Uebrigen weicht er in überraschender Weise ab, die man unmöglich vermuthen konnte. Er lautet in grossen Zügen, die hier nicht treu wiedergegeben werden können, (ein Facsimile bei *Curtius*, archäol. Zeitung 1876 S. 178):

Μεσσάνιοι καὶ Ναυπάκτιοι ἀνέθεν Διί
Ὀλυμπίῳ δεκάταν ἀπὸ τῶμ πολεμίων.
Παιώνιος ἐποίησε Μενδαῖος
καὶ τἀκρωτήρια ποιῶν ἐπὶ τὸν ναὸν ἐνίκα.

Von der Verbindung der Messenier und Naupaktier handelt *Curtius* a. a. O. lehrreich. (Vgl. auch *Curtius* im Hermes 10, 237 ff.). Er bemerkt, dass sie, als sie 455 = Ol. 81, 2 von dem athenischen Feldherrn Tolmides in ihre neue, von den lokrischen Ansiedlern verlassene Heimath geführt wurden, als ἔποικοι zu dem Kerne der alten Naupaktier kamen, eben so wie sie in dem sicilischen Zankle neben der älteren Bevölkerung angesiedelt wurden, und mit ihnen eine Doppelgemeinde bildeten. Welchen Sieg und über welche Feinde sie errungen hatten, um von dessen Beute dem Zeus eine Statue zu setzen, wusste man schon dem Pausanias nicht zu sagen. Die neueste Vermuthung hat Prof. *Helbig* am 15. d. Mts. in einer Festsitzung des archäologischen Instituts (Beilage zur Allg. Zeitung vom 22. Dec.) ausgesprochen. Er meint, das Alphabet der Inschrift, worin die kurzen und langen Vocale E und O strenge unterschieden werden, könne man sehr wohl als das attische annehmen und müsse dann das Denkmal nothwendig nach Euklid (403) setzen, also in die Zeit der spartanischen Uebermacht. Daraus erkläre sich ganz natürlich, dass die Messenier von Naupaktos, als sie das Siegesdenkmal weihten, die besiegten Feinde, die doch nur Peloponnesier gewesen sein könnten, nicht namhaft machten.

Es lässt sich nicht läugnen, dass der Stil des Werkes diese ansprechende Vermuthung empfiehlt. Betrachtet man es allein ohne die Inschrift, so wird man in der schwungvollen Bewegung ein Motiv derjenigen Richtung erkennen, die von Skopas weiter ausgebildet worden ist, und deswegen geneigt sein, auch die Verfertigung desselben möglichst nahe an diesen Meister heranzurücken. Auch bietet die Form des Alphabets dann keinerlei Schwierigkeiten mehr. Aber desto grössere ergeben sich, wenn man die Inschrift und die andern Nachrichten des Pausanias über den Künstler berücksichtigt. *Helbig* wird sie ohne Zweifel wohl erwogen haben, und eine weitere Begründung seiner Behauptung steht zu erwarten. Einstweilen scheinen sie mir unüberwindlich.

Zuerst wollen die Zeiten nicht recht passen. Die Messenier verliessen Naupaktos, wie Pausanias 4, 26, 2 und 10, 38, 10 berichtet, nach der Schlacht bei Aegos potamos Ol. 93, 4, wie Diodor 14, 34 erzählt, gleich nach dem

Ende des eleischen Krieges. Ol. 94, 4.[8]) Die Errichtung des Denkmals setzt *Helbig* nach dem Archontat des Euklides Ol. 94, 2; aber schon Ol. 94, 3 rückten die Spartaner in Elis ein, Olympia wurde bedroht, später besetzt: es bleibt also für das Monument ein einziges Jahr, während dessen die Spannung zwischen Elis und Sparta schon den Krieg befürchten liess. Es ist zwar nicht unmöglich, dass die Messenier, die sich nach der Niederlage Athens in Naupaktos gewiss nicht sicher fühlten, in diesem Jahre durch ein Siegesdenkmal, auch wenn sie den Namen der Feinde nicht darauf setzten, den Zorn der Spartaner gereizt hätten, aber doch sehr unwahrscheinlich. Sodann vermisst man jede Erwähnung eines zu dieser Zeit errungenen Erfolges. Hätten sie überhaupt die Verwegenheit gehabt, nach dem Ende des peloponnesischen Kriegs einen Zug gegen Peloponnesier zu unternehmen, so würde wenigstens Pausanias die kühne That nicht verschwiegen haben; und hätten sie sogar einen Erfolg davon getragen, der ihnen reiche Beute einbrachte, so würde man von einem gegen die allgemeine Muthlosigkeit der Gegner Spartas so auffallend abstechenden Ereignisse auch bei Xenophon und Diodor etwas lesen.

Wir haben uns also zunächst nach irgend einem Feldzuge der Messenier während des dekeleischen Kriegs umzusehen. Auch darin begegnet uns keine That derselben, welche zu jener Widmung einen würdigen Anlass geboten hätte. Die Peloponnes insbesondere wurde zwar zu Anfang desselben hin und wieder von den Athenern beunruhigt (Thucyd. 6, 105), aber dass die Messenier sich dabei betheiligt hätten, hören wir nicht; Pausanias 4, 26, 4 spricht blos von dem archidamischen Kriege. Je weiter wir also rückwärts gehen müssen, desto unglaublicher wird die länger als 10 Jahre später erfolgende Weihung eines Siegesdenkmals.

In den archidamischen Krieg führt uns *Curtius* (arch. Zeitg. a. a. O.), und zwar auf doppeltem Wege. Einmal billigt er die Angabe der Messenier bei Pausanias, dass sie den Triumph der Eroberung von Sphakteria Ol. 88, 4, welche ihrer Schlauheit und Tapferkeit vorzugsweise verdankt wurde, durch die Inschrift des Weihgeschenks andeuten wollten, aber er meint, das sei ihnen von den eleischen Behörden nicht gestattet worden. Die Beute selbst aber, und hierin tritt der Verfasser auf Pausanias Seite, sei in Akarnanien

[8]) Nach der richtigen Zeitbestimmung, vgl. *Curtius*, Gesch. Griechenlands 2, S. 757. Ich möchte glauben, dass die Vertreibung der Messenier vor dem eleischen Kriege Statt gefunden hat, weil sie auch auf Kephallenia sassen und trotz der Nähe des Hafens Kyllene den Eleern keinen Beistand leisteten. Auch werden die Spartaner schwerlich zugegeben haben, dass nach der Unterwerfung Athens noch ein athenischer Commandant in Naupaktos einige Jahre blieb, vgl. *Bergk*, de reliquiis com. Atticae p. 422 ff. In diesem Falle läge die Unmöglichkeit der Datierung der Siegesstatue am Tage.

gemacht worden, wo die Messenier Ol. 87, 4 und 88, 1 sich unter den Truppen des Phormion befanden. Aber ein Siegesdenkmal konnten die Messenier in Folge zweier Züge, welche ihr eigentliches Ziel, die Einnahme von Oeniadae, verfehlten (Thucyd. 2, 102. 3, 7) unmöglich errichten; dieses setzt eben sowie ein Tropaion die Niederlage des Feindes voraus.

Ganz ins Unbestimmte bringt uns *Schubart*'s Erklärung (N. Jahrb. f. Philos. 1876, S. 399). Er meint, die Stiftung sei nicht für eine bestimmte That dargebracht worden, „sondern zusammenfassend für verschiedene von beiden Teilen errungene Erfolge ἀπὸ τῶν πολεμίων.“ Aber die Messenier und Naupaktier bildeten nicht zwei verschiedene Gemeinwesen, jene waren als ἔποικοι zu den Einwohnern von Naupaktos an Stelle der ausgetriebenen lokrischen ἔποικοι gekommen.

Ich hatte schon in meinem Haller Vortrage der Deutung des Pausanias beigepflichtet und die rühmliche That der Messenier, welche er 4, 25 ausführlich erzählt, die Eroberung von Oeniadae, das sie ein Jahr lang behauptet, für den Anlass jenes Denkmals gehalten, das sonach gegen Ol. 82 gesetzt wurde. Weil die Eroberung keine bleibende war, wurde sie nach meiner Ansicht nur allgemein durch die Worte ἀπὸ τῶν πολεμίων bezeichnet, ein Fall, der zwar selten aber nicht ohne Beispiel war. Paus. 5, 26, 6 erwähnt eine andere Nike der Mantineer mit dem Beisatz: τὸν πόλεμον δὲ οὐ δηλοῦσιν ἐν τῷ ἐπιγράμματι. Ebenso widmeten die Kleitorier dem Zeus eine Statue πολλᾶν ἐκ πόλεων χερσὶ βιασάμενοι (Paus. 5, 23, 7), und unserer Inschrift noch ähnlicher die Knidier ἀπὸ ἀνδρῶν πολεμίων (Paus. 5, 24, 7).[9]

Diese Vermuthung nennt *Bursian* p. 11 „quamquam haud improbabilis tamen neutiquam certa“, *Brunn* hat sie in seiner interessanten Abhandlung „Paeonios und die nordgriechische Kunst“ (Sitzungsberichte der philosoph.-philologischen Classe der k. bay. Akademie d. Wissensch. 1876 Bd. I. Heft 3) gebilligt und zur Grundlage seiner Theorie über eine selbständige Entwicklung der Kunst in Nordgriechenland[10]) benutzt. In dem Endresultat stimmen beide Gelehrte mit mir überein: auch *Bursian* glaubt, dass Paionios vor Phidias nach Olympia gekommen sei und dort den vordern Giebel, vielleicht auch die Metopen verfertigt habe und nach Phidias Ankunft von den Eleern entlassen worden sei. *Brunn* betont, freilich ehe er die Nike gesehen hatte, den Unterschied zwischen der Kunst des Paionios, welche die Tempelfiguren zeigen, und der attischen des Phidias. Durch die Zustimmung so ausgezeich-

---

[9]) *Curtius* Behauptung, dass „es durchaus zum Stil hellenischer Votivepigramme gehört, diejenigen, denen die Beute abgenommen ist, mit Namen anzuführen“, geht also zu weit.

[10]) Diese leitet *Brunn* von Thasos ab. Man könnte auch an den ausgezeichneten Künstler Telephanes denken, der in Thessalien wohnte und für die Perser arbeitete, vielleicht das Denkmal des Darius. (Plin. 34, 68, vgl. Herodot. 3, 88.)

neter Kenner ermuthigt, habe ich in einem am 23. December gehaltenen Vortrage die in der Inschrift erwähnten Akroterien wörtlich verstanden. (Beil. zur Allgem. Zeitung vom 29. December 1875.)

Ich bezog sie auf das bei Paus. 5, 10, 4 erwähnte Weihgeschenk der Lacedämonier wegen ihres Sieges bei Tanagra Ol. 80, 4; λέβης ἐπίχρυσος ἐπὶ ἑκάστῳ τοῦ ὀρόφου τῷ πέρατι ἐπίκειται, καὶ Νίκη κατὰ μέσον μάλιστα ἕστηκε τὸν ἀετόν, ἐπίχρυσος καὶ αὕτη. Die vergoldete Erzstatue einer Nike auf der Spitze des Giebels, d. h. dem höchsten Akroterion, wegen einer wichtigen Begebenheit gewidmet, in der Wirksamkeit der Victoria auf dem Maximilianeum in München ähnlich, war eine eines bedeutenden Künstlers würdige Aufgabe. Danach ergab sich für die etwa zwei Jahre später ausgeführte Absicht der Messenier ein genügender Anlass, dem in Olympia beschäftigten Meister die Nike zu übertragen, und für die Eleer, von demselben die übrigen Verzierungen des schon Ol. 80, 4 vollendeten Tempels ausführen zu lassen. Da endlich die Verfertigung eines Zeusbildes durch Ageladas eine Verbindung der Messenier mit diesem berühmten Lehrer grosser Künstler vermuthen liess (Paus. 4, 33, 2), war die Möglichkeit gegeben, Paionios Bildung an ihn muthmasslich anzuknüpfen.

Somit kehrt die Frage nach der Zeit und dem Anlass des Weihbildes zu der von Pausanias aufgestellten Alternative zurück: entweder wegen ihrer Thaten bei Oeniadae oder bei Sphakteria errichteten die Messenier jenes Siegesdenkmal. Die äussere Beglaubigung ist gleich. Pausanias setzt seine eigene Meinung (ἐμοὶ δοκεῖν wie 5, 8, 10) der eines Messeniers entgegen, den er in herodotischer Weise durch den Plural bezeichnet, wahrscheinlich desselben, welchen er in einer leider verdorbenen Stelle 4, 6, 1 als einen Gewährsmann für die Geschichte der Messenier anführt, ebenso wie er 5, 5, 9 einen Ephesier nennt [11]). Dieser Messenier gibt seinen Nationalstolz dadurch zu erkennen, dass er eine Besorgniss seiner Vorfahren den Akarnanern in Oeniadae gegenüber für undenkbar hält. Wahrscheinlich hatte er unserem Schriftsteller die Heldenthaten der Messenier an und bei jenem Orte erzählt, und zwar er allein; denn weder Thucydides noch Diodor wissen etwas von ihnen. Ich gestehe, dass ich seine Glaubwürdigkeit zu bezweifeln anfange, theils weil die Stadt sich sonst als uneinnehmbar erwies, theils und besonders, weil ich die Angabe nicht recht mit der Zeitrechnung in Einklang zu bringen vermag. Die Messenier kamen, als Ithome sich an die Spartaner ergab, nach Naupaktos, d. h. nach der, wie es scheint, richtigen Datierung

---

[11]) *Schubart* findet etwas Auffallendes in dem Umstande, dass Pausanias nur die Naupaktier als Stifter nennt, und ist deswegen geneigt, durch eine Conjectur zu helfen. Er scheint übersehen zu haben, dass nicht von den Messeniern in ihrem Lande, sondern von den Messeniern in Naupaktos die Rede ist, die durch den Genetiv deutlich bezeichnet werden.

Ol. 81, 2. Sie sollen in Oeniadae ein Jahr und acht Monate geblieben sein, also spätestens Ol. 81, 4 oder 82, 1 die Stadt wieder verlassen haben. Mitten in diese Zeit, drei Jahre vor den fünfjährigen Frieden, also Ol. 81, 3 oder 4 fällt der Feldzug des Perikles, welcher zwar reiche Beute machte, aber Oeniadae nicht einnehmen konnte (Thucyd. 1, 111. Diod. 11, 85 u. 88. Plut. Pericl. 19.)[12]. Dass die Messenier ihn unterstützten, unterliegt wohl keinem Zweifel, eben so wenig, dass die Athener während einer achtmonatlichen Belagerung ihren Bundesgenossen von Pegae aus zu Hülfe gekommen wären. Die ganze Erzählung scheint also auf einer Uebertreibung der athenisch-messenischen Erfolge zu beruhen, ähnlich wie die Niederlage der Athener bei Tanagra vertuscht, ja in ihr Gegentheil verwandelt wurde. Fällt also die selbständige Waffenthat der Messenier fort, so rückt ihre Theilnahme am akarnanischen Feldzuge in dieselbe Kategorie, wie die Züge unter Phormion und Asopios, sie gab keinen Anlass zu einem anspruchsvollen Siegesdenkmale. Sonach bleibt nur die Eroberung von Sphakteria oder vielmehr die Kriege von Ol. 88, 3—4. Zuerst hatten die Messenier in dem Heere des Demosthenes einen Hauptantheil an dem Siege bei Ambracia (Thucyd. 3, 112), und der dort gemachten Beute, sodann an der Einnahme der Insel. Ihr Feldherr Kómon (Pausan. 4, 26, 2) führte die entscheidende Umgehung der Spartaner aus (Thucyd. 4, 36), ein Sieg, dessentwegen die Athener ein Tropaion errichteten (38); ihre Truppen, welche die Besatzung von Pylos bildeten (Diod. 12, 63), verheerten von Pylos aus Lakonien und fügten den Lacedämoniern grossen Schaden zu (41). Diese Erfolge führten zunächst zu dem einjährigen Waffenstillstande Ol. 89, 2, dann, als sie durch die Niederlage der Athener bei Amphipolis aufgewogen wurden, Ol. 89, 4, zu dem fünfzigjährigen Frieden. Die Messenier durften sich also gemeinsamer und selbständiger Erfolge rühmen; sowohl der Anlass als die Mittel des Siegesdenkmals hatten sich theils in Akarnanien theils in der Peloponnes ergeben. Sie beschlossen also, eine Statue aus dem Zehnten der Beute zu errichten. Aber als sie die Inschrift aufsetzen wollten, war der einjährige Waffenstillstand eingetreten, Aussicht auf den Frieden vorhanden. Also, weil der Feinde an beiden Orten mehrere waren, man auch voraussah, dass aus ihnen bald Freunde werden dürften, wurde den Messeniern nicht gestattet, deren Namen zu nennen: man begnügte sich mit einer allgemeinen Angabe. Gegen das Ende von Ol. 80, 4, als die Eleer ein gegen Sparta gerichtetes Bündniss mit Athen und Argos schlossen und die Spartaner (Ol. 90, 1) von der Festfeier ausschlossen, würde das nicht geschehen sein (Thucyd. 5, 47. 50.). Folglich fällt die Dedication des Denkmals zwischen Ol. 89, 2 u. 4. Man könnte an das letztere Jahr selbst

[12]) Bei Diodor, der dieselbe Begebenheit zweimal erzählt, ist statt: πλησίον Οἰνιαδῶν zu lesen: πλὴν Οἰνιαδῶν.

denken, weil die Anwesenheit der Messenier in Pylos in der Inschrift nicht erwähnt wird, aber ihr Aufenthalt in Kronioi auf Kephallenia (Thucyd. 5, 35) wird eben so wenig genannt; die Besatzung von Pylos bildete nur einen Theil der naupaktisch-messenischen Einwohnerschaft. Einen scheinbaren Einwand lässt das Alphabet zu, welches *Helbig* entschieden für das neuattische (Ol. 94, 2) hält; er sieht gerade darin den Beweis für die Jugend der Bildsäule. Aber ohne hinreichenden Grund. Das N und Y zeigen im Gegentheil einen alterthümlichen Charakter, H und Ω erscheinen in attischen Inschriften zu Anfang des peloponnesischen Kriegs (C. inscr. Att. n. 443 u. 444); ebendaselbst auch Λ, das wir sonst auf älteren attischen Denkmälern zu lesen nicht gewohnt sind; das K endlich weicht auf unserer Inschrift von der athenischen Form ab. Mende aber, eine Kolonie von Eretria (Thucyd. 4, 123), war eine ionische Stadt (Paus. 5, 27): so lässt sich annehmen, dass es, ebenso wie grossentheils die Inseln des ägeischen Meeres u. a. Thasos, das ionische Alphabet angenommen hatte, mit Einschluss des Ω, welches zwar auf den alten Stadtmünzen, so viel ich weiss, nicht vorkommt, wohl aber auf macedonischen von Orreskos, und wohl auch auf Lemnos, wenn anders in der eben angeführten Inschrift, wie auf der argivischen in Athen C. I. Gr. n. 166 der Fall ist, so die erste Zeile ΛΗΜΝΙΩΝ u. s. w. von den lemnischen Kleruchen in dem Alphabet ihres Wohnorts geschrieben ist. Da es ferner nicht an Beispielen fehlt, dass eine Inschrift etwas später eingehauen wurde, als der Beschluss, den sie verewigt (vgl. *Kirchhoff*, Abh. d. Berl. Akad. d. Wissensch. hist.-phil. Klasse 1864 S. 8 ff. C. Inscr. Att. n. 32), wäre es ja nicht unmöglich, dass auch hier derselbe Fall obgewaltet hat. Auf keinen Fall aber darf uns die Form der Buchstaben nöthigen, zu glauben, dass in der kurzen Zeit von höchstens drei Jahren, binnen deren die Messenier von Neupaktos keinerlei Siege erfochten und nach der Niederlage Athens ihre Austreibung vor Augen sahen, ein Siegesdenkmal den Zorn der übermächtigen Sieger gereizt und herausgefordert hätte. Paionios mochte also die dorische Inschrift des ersten Theils von seinen Arbeitern in der Schrift seiner Heimat einmeisseln lassen. Der Dialekt des zweiten Theils ist attisch, denn mit Recht bemerkt *Curtius*, dass die Form ναόν, statt deren in den athenischen Inschriften νεών vorzukommen pflegt, dem Ganzen einen rhythmischen Schluss zu geben scheint. Der seltene Eigenname, von dem Heilgott Apollon Paion abgeleitet, der in Elis Paianios lautete (Pausan. 6, 15, 10), ist ein ionisch-attischer; er findet sich auch unter den Lemniern von Myrine auf jenem Denkmal (C. I. Att. 443). Seine Heimat Mende wird von Pausanias in Olympia mehrmals erwähnt; das Weihgeschenk eines Mendäers Anaxippos 5, 25, 7, und ein älteres wegen eines Siegs über Sipte, eine unbekannte thracische Ortschaft (5, 27, 12); auch eine Kolonie von Mende, Eïon ἐπὶ Θράκης, nennt Thucyd. 4, 7. Unmittelbar aus seiner Heimat ist aber Paionios nicht nach Olympia gekommen, sondern aus Athen. Jenes

musste man annehmen, so lange die Stelle des Pausanias auf seine Thätigkeit vor der Ankunft des Phidias deutete, und in diesem Sinne hat *Brunn* seine Bildung nach Nordgriechenland verwiesen. Schliessen wir aber von der Siegesgöttin auf Ol. 89, so fällt der Grund weg, ihn von den athenischen Künstlern zu trennen, welche Phidias Ol. 85, 3 nach Elis begleiteten. Seine Vaterstadt Mende war schon dem delischen Bunde beigetreten, sie zahlte nach den Tributlisten der Bundesgenossen eine nicht unbedeutende Steuer, und nach einem rasch niedergeworfenen Aufstande Ol. 89, 2, während der Züge von Brasidas, blieb sie in den Händen Athens. Also lässt sich, wie *Helbig* bemerkt, Paionios von der attischen Kunst nicht mehr absondern, wofür auch der pentelische Marmor spricht, den er zur Nike verwandte; ob er Phidias unmittelbarer Schüler gewesen ist, oder, bei einem andern Meister gebildet, sich ihm angeschlossen hat, lässt sich nicht eher entscheiden, als bis sicher ausgemacht ist, welche Werke in Olympia aus seiner Werkstatt hervorgegangen sind. Auswärts scheint er wenig bekannt geworden zu sein, da ihn ausser Pausanias Niemand erwähnt. Er selbst spricht von seinen Arbeiten am Tempel mit stolzem Selbstbewusstsein, indem er in kleinern Buchstaben eine Notiz hinzufügt, welche unsere Vorstellungen über den Kunstbetrieb wesentlich ergänzt. Bisher hatte man von den Nachrichten der Alten über den Wettstreit der Künstler um einen Preis keinen deutlichen Begriff; wenn man auch in einigen einen Kern von Wahrheit anerkannte (s. *Jahn*, Ber. d. sächs. Gesellsch. der Wissensch. 1850 S. 38), so hielt man sie doch für anekdotisch entstellt, andere für apokryph. Jetzt sehen wir, dass man in Olympia wirklich so verfahren ist, und wir haben keinen Grund, ähnliche Vorkommnisse an anderen Orten zu bezweifeln. So die Bildhauer Pythagoras und Myron in Delphi (*Overbeck* S. Q. 499), Phidias, Polyklet, Phradmon, Kresilas in Ephesus (946), Phidias und Alkamenes in Athen (? 772. 810), Agorakritos und Alkamenes ebendaselbst (808); die Maler Zeuxis und Parrhasios (?1649), Parrhasios und Timanthes in Samos (1699). Alle diese Nachrichten gehen auf die Beurtheilung vollendeter Werke. Nach diesen Beispielen urtheilt *Curtius*, dass auch hier nur von einer Preisertheilung wegen eines vollendeten Werkes die Rede ist; *Brunn* fasst die Worte des Künstlers so: „und er „blieb Sieger damals (bei der Concurrenz) als es sich darum handelte, die „Akroterien auf den Tempel (die auf den Tempel gestellt werden sollten) zu „machen. Der Termin der Vollendung dieser Arbeiten wäre demnach bei Ab„fassung dieser Inschrift noch nicht in Betracht gekommen, der zufolge ihm „nicht nur eine Giebelgruppe, sondern τἀκρωτήρια, der gesammte Skulpturen„schmuck, übertragen worden wäre“. Diese Arbeit möge, meint er weiter, „vielleicht durch den Tod des Paeonios unterbrochen und dann erst Phidias „mit seinen Schülern berufen worden sein.“ Auch *Schubart* meint: „von Preis„auschreiben für zu liefernde Kunstwerke ist uns aus dem Alterthum so gut

„wie nichts bekannt; dass es solche gegeben habe, müssen wir aus dieser „Inschrift folgern". Ebenso wie *Brunn* hatte aus innern Gründen im J. 1872 *Bursian* p. 12 geurtheilt. Wegen des strengen Parallelismus seiner Composition, wie sie aus Pausanias Beschreibung der Giebelgruppe hervorgeht, meint er: „Paeonium Mendaeum hominem Phidiae aetate fere supparem, siue „Myronis siue Calamidis siue alius cuisdam artificis antiquiorem artis rationem „sectantis discipulum, aliquot annis ante quam Phidias Athenis discederet ab „Eleis Olympiam uocatum esse, ut fastigia templi signis, fortasse etiam „metopas typis ectypis ornaret, sed dimidia tantum operis parte absoluta „Olympiam reliquisse." Von den Metopen nahm dies auch *O. Müller* an (Hall. Literaturzeit. 1835, S. 233). Wenn die spätere Datierung der Nike richtig ist, muss der Sieg, dessen Paionios sich rühmt, vor Ol. 89, 4 fallen. Da nun Phidias mit seinen Schülern schon zwölf Jahre früher in Olympia eingetroffen war, lässt sich nicht annehmen, dass der grösste unter ihnen, Alkamenes, den hintern Giebel erst nach Ol. 90 mit seiner Statuengruppe schmückte; folglich muss auch Paionios den vordern vor dieser Zeit gearbeitet haben; die Inschrift ist also nach der Vollendung oder wenigstens nach dem Anfang der Statuengruppe gemacht.

Wenn anders der Wortlaut diese Auffassung zulässt. Meine Erklärung, dass unter den Akroterien buchstäblich die vergoldete Nike auf dem Giebel des Tempels nebst den vergoldeten Kesseln auf den beiden Ecken verstanden werden, entspricht der Wortbedeutung genau; auch *Schubart* ist, wie es scheint, selbständig darauf verfallen, und wenn ich den Bericht der Allgem. Zeitung vom 22. December recht verstehe [13]), ist dies auch *Helbig's* Meinung. Aber der Wettstreit über ein von den Lacedämoniern bestelltes Weihgeschenk, dessen Entscheidung doch wohl den Eleern überlassen war, würde einem verhältnissmässig unbedeutenden Werke eine auffallende Wichtigkeit verleihen, die Arbeit eines Gegenstückes für den hintern Giebel voraussetzen und einen unbekannten Mitbewerber, endlich eine Pause von dreissig Jahren in der Thätigkeit des Bildhauers, der von seinen weit wichtigeren Giebelgruppen in der Inschrift geschwiegen hätte.

Es bleibt also die andere Auffassung übrig, wonach die Akroterien sich auf den Giebel beziehen. *Curtius* nennt sie an sich klar, *Brunn* bezweifelt sie, insofern sie bedeuten solle, dass „Paeonios durch die Ausführung der „einen Hälfte der Akroterien (der vordern Giebelgruppe) den Sieg davon ge„tragen hätte über den Verfertiger der andern Hälfte". Für diese Bedeutung

---

13) „Er äusserte den Verdacht: es möge jene Angabe des Pausanias, dass Paionios die „Giebelgruppen verfertigt habe, auf einer falschen Interpretation der Akroterien beruhen, durch „welche, der Inschrift zufolge, Paionios einen Preis errang".

des Wortes führt *H. Stephanus* zwei Stellen an: Plato Critias 116 d und Plut. Caes. 63. Auf die erstere Stelle legt *Brunn* Gewicht; er versteht unter ἀκρωτήρια dort „im Gegensatz zu den Architekturtheilen“ den bildnerischen Schmuck sowohl in als über dem Giebelfelde. Es ist aber nur von der Architektur die Rede, zu dem bildnerischen Schmuck geht der Schriftsteller erst im folgenden Satze über. Als den Giebel selbst kann man das Werk verstehen, wahrscheinlich mit Recht, aber nothwendig ist die Erklärung nicht. Mehr beweist die Stelle Plutarchs: ἦν γάρ τι τῇ Καίσαρος οἰκίᾳ προσκείμενον οἷον ἐπὶ κόσμῳ καὶ σεμνότητι τῆς βουλῆς ψηφισαμένης ἀκρωτήριον ὡς Λίβιος ἱστορεῖ u. s. w. Zwar *Schubart* meint: „da es sich durchaus nicht mit Sicherheit ergibt, was „Plutarch unter ἀκρωτήριον verstanden habe (welches Wort Livius, die Quelle „Plutarchs, gebraucht hat, wissen wir nicht), so wird eine vorsichtige Inter„pretation sich hüten, eine unklare Stelle für einen vollgültigen Beweis zu „halten“. Aber er ist zu vorsichtig gewesen. Suetonius tritt an Livius Stelle als Zeuge ein, Caes. 81: „Calpurnia uxor imaginata est collabi fastigium „domus“, und was dies für ein fastigium war, zeigt Cicero Phil. 2, 43. „Quem is“, sagt er von Caesar, „honorem maiorem consecutus erat, quam ut haberet „pulvinar, simulacrum, fastigium, flaminem, vgl. mit de Orat. 3, 46 „Capitolii „fastigium“. Also hat Plutarch bei Livius fastigium gelesen und durch ἀκρωτήριον übersetzt. Steht sonach der Gebrauch des Wortes für das ganze Giebeldach fest, so wird seine Bedeutung als plastischer Schmuck durch das Zeugniss des Hesychius ἀκρωτήρια τὰ ἐπάνω τῶν ναῶν ζώδια ἀνατιθέμενα. Δωριεῖς bewiesen, folglich können die ἀκρωτήρια in unserer Inschrift von den Bildwerken des Giebels verstanden werden. Mit seinen Giebelgruppen, (denn das bedeutet der Artikel) trug Paionios, natürlich über seinen Mitbewerber, den Preis davon.

An der Verbindung der Zeiten ἐποίησε — καὶ — ἐνίκα nimmt *Schubart* solchen Anstoss, dass er die Vermuthung äussern möchte, nach Μενδαῖος sei ein ὃς ausgefallen, zuletzt aber den Sinn so auffasst, „dass Paionios gesiegt „habe, nemlich mit seiner Nike, und bei der Gelegenheit angibt, er habe „auch (καὶ) die Akroterien auf dem Tempel gemacht.“ Auch *Brunn* macht auf „einige sprachliche Eigenthümlichkeiten“ aufmerksam. „Von dem Weih„geschenk der Nike heisst es: Π. ἐποίησε im Aorist; bei den Akroterien „wird ἐνίκα im Imperfectum neben dem Präsens ποιῶν gebraucht; und minde„stens ungewöhnlich erscheint der Accusativ ἐπὶ τὸν ναόν.“ Um von dem letztern zu beginnen, so ist wohl zu beachten, dass ἐπί nicht durch „auf“, sondern durch „an“ übersetzt werden muss und mit dem Verbum ποιῶν verbunden die Akroterien bedeutet, welche an den Tempel gebracht werden sollten, wenn sie fertig waren. Besonders lehrreich ist für den Gebrauch des Accusativs [14])

---

[14]) Für Pausanias gibt die gründliche Abhandlung von *U. Schaarschmidt* de ΕΠΙ praepositionis apud Pausaniam periegetam vi et usu. Lipsiae 1873 p. 17 das Nöthige.

die Vergleichung der grossen Inschrift vom Poliastempel C. inscr. Gr. 160. Dort werden die an oder auf ihrem Bestimmungsplatze befindlichen Baustücke durch die Präposition ἐπὶ mit dem Genetiv oder Dativ, die noch nicht aufgestellten von § 11 an durch ἐπί mit dem Accusativ bezeichnet. Folglich hat auch Paionios sagen wollen, dass er siegte, als er die für das Giebelfeld bestimmten Bildwerke verfertigte; er nennt sie ἀκρωτήρια, weil er τύμπανον oder ἀετός nicht gebrauchen konnte und eine Umschreibung wie τὰ ἐν τῷ ἀετῷ und Aehnliches im Lapidarstil nicht gebrauchen wollte. Das Participium ist auch ein Imperfectum, es heisst so viel als ὅτε ἐποίει ἐνίκα; das letzte Verbum endlich wird oft mit dem Aorist verbunden (z. B. Thucyd. 3, 108 ἐνίκων — καὶ — ἀπεδίωξαν); in den amtlichen Nachrichten über den Sieg in einem Wettkampf steht das Imperfectum regelmässig, wie eine Menge von Inschriften beweist, so dass in den Inhaltsanzeigen der Stücke der Aorist des Berichterstatters mit dem Imperfect der Didaskalie verbunden wird, z. B. Arg. Ran. ἐδιδάχθη — Φιλωνίδης ἐπεγράφη καὶ ἐνίκα. Ebenso regelmässig würde es heissen können ἐποίει καὶ ἐνίκα, wie z. B. Plutarch. Themist. 5 selbst erzählt ἐνίκησε χορηγῶν, die Inschrift lautet: ἐχορήγει — ἐδίδασκεν — ἦρχεν. Von der Nike aber sagt Paionios ἐποίησεν, weil er diese auf Bestellung gearbeitet hatte [15]).

Wenn man also den Accusativ genau erklärt, so gewinnt man von dem Hergange folgende Vorstellung: die Eleer bestellten zwei Giebelgruppen für den Tempel, bei Paionios und Alkamenes; beide Künstler stellten ihre Werke aus, ehe sie in den Giebel gebracht wurden, Paionios erhielt den Preis. Zweifelhaft bleibt dabei, ob nur ein Modell oder die vollendeten Marmorwerke in Concurrenz traten; nimmt man das Erstere an, so bestand ein Lohn für den Sieger darin, dass ihm die Ehre, die Fronte des Tempels zu zieren, zufiel; in dem letztern Falle war die Auswahl der Gegenstände schon vorher getroffen. Ansprechender erscheint die letztere Annahme wenigstens für die von allen Seiten ausgearbeiteten Statuen, ein Verfahren, das man nach Analogie dieses Wettkampfs auch für den Parthenon voraussetzen darf (anders *Michaelis* Parth. S. 161). Wegen dieses Erfolges erhielt Paionios wahrscheinlich den Auftrag der Messenier, ihr Siegesdenkmal zu arbeiten. Ob die Eleer gerecht nach dem Kunstwerth entschieden, werden wir erst ermessen können, wenn die Ausgrabungen auch an der westlichen Fronte des Tempels mit gleichem Erfolge gekrönt sein werden. Dass Phidias selbst eher geneigt gewesen wäre, seinem besten Schüler die Vorderseite zu übertragen, lässt sich vermuthen. Denn wenn der Sage, dass er selbst an die Aphrodite ἐν κήποις eine vollendende Hand angelegt habe (*Overbeck* S. Q. 812), auch nicht weiter zu

15) So scheint das Imperfectum der Bescheidenheit ἐποίει auf ältesten und späteren Künstler-Inschriften durch die Rücksichtnahme auf den Besteller, dessen Billigung erwartet wird, veranlasst worden zu sein.

trauen ist, so konnte sie doch nur entstehen, wenn man glaubte, dass das Werk vor Phidias Abreise von Athen fertig wurde, und dann hatte Alkamenes das Lob, das ihm Pausanias gerade bei der Schilderung seiner Giebelgruppe gibt (ebd. 825), schon verdient, ehe er in Elis einem Mitbewerber nachstand. Aber Phidias war nicht der Besteller, sondern die Eleer, und diese konnten sich durch verschiedene Rücksichten bestimmen lassen, durch den Anspruch, welchen Paionios sich vielleicht durch andere Werke erworben haben mochte, durch die Wahl eines ungleich passenderen Gegenstandes, durch persönliche Eigenschaften, wie die athenischen Preisrichter aus landsmannschaftlicher Vorliebe entschieden haben sollen (S. Q. 834), die Rücksicht auf seine Heimath, die eine Colonie von Eretria, also mittelbar von Elis war (Strabo 447) u. a. m. Dass sie keinem Unwürdigen den Preis gaben, beweist vor Allem die Statue der Nike.

Diese stand nach Pausanias ἐπὶ τῷ κίονι [16]), nach den Ausgrabungen „auf einer dreieckigen Basis, welche sich in drei Absätzen aufbaute“ (*Curtius* S. 179.). Auch diesen Umstand bezweifelt *Schubart:* er meint, dass sich entweder auf dem Unterbau noch eine Säule mit der Nike erhoben, oder dass vielleicht die Nike an der Säule, nämlich des Tempels, gestanden habe. Beide Erklärungen werden wohl gleich wenig Beifall finden; umgekehrt gibt uns dieser durch die aufgefundene Basis belegte Gebrauch das Recht, auch an andern Stellen unter dem Worte κίων eine hohe Basis zu verstehen. Dies leidet besonders auf die Marmorstatuen Anwendung, welche in der persischen Halle zu Sparta standen (Paus. 3, 11, 3.), wohl auch auf die Bildsäule des Isokrates in Athen (ebd. 1, 18, 8.).

III. Die Bildwerke.

Die wunderbare Schönheit der Nike springt in die Augen, sie ist als ein bezeugtes Werk der schönsten Kunstperiode unschätzbar; uns beweist sie, dass der kühne Schwung der Phantasie, welcher die Sculptur bis an die äussersten Gränzen des Darstellbaren führte, wie wir ihn in den Werken eines Skopas voraussetzen, schon eine Generation früher die Marmorbildwerke belebte. Auf einer hohen dreieckigen Basis, deren Restauration noch erwartet wird, zeigt sich die Göttin im Fluge, schwerlich, wie Dr. *Treu* in seiner

---

[16]) Ueber den periegetischen Artikel vgl. *Schaarschmidt* p. 31.

schönen Beschreibung (Nationalzeitung vom 23. August v. Js.) annimmt, in dem Moment des Herabschwingens von den Höhen des Olymps. Denn die Bewegung des rechten Fusses, der an dem Gestein herabgleitet, entspricht doch zu sehr den ähnlichen Bildungen späterer Bildwerke (Clarac pl. 631. 638. 639 u. a. m.), als dass man nicht die Ankunft der fliegenden Göttin vermuthen sollte. Auch ist die Stellung des Fusses nicht geeignet, ihr einen Schwung zu geben. Das linke Bein tritt nicht unbedeutend vor; Nike ist im Begriff, mit der Spitze des fehlenden Fusses aufzutreten. Eine Unterstützung mag demselben ein jetzt ebenfalls verlorener Theil der Basis gegeben haben, die einen architektonischen Abschluss vermissen lässt, oder der Phantasie des Beschauers war ihre Ergänzung überlassen. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich das felsige Gestein als der Hügel Kronion selbst, welcher durch den vorlugenden Kopf und die noch erkennbare Flügelspur des Adlers als der Wohnsitz des Zeus bezeichnet wird. Aber noch ist sie im Fluge begriffen, von mächtigen Flügeln, deren Ansätze bemerkt werden, getragen. Der Wind, dem sie entgegengestürmt war, spielt in ihren Gewändern; unten schlägt der Mantel grosse, bauschige Falten; ober dem Gürtel hat sich das Gewand verschoben, so dass es unmittelbar über ihm feine Falten wirft, die linke Brust entblösst; auch unterhalb tritt das linke Bein entblösst aus dem Chiton heraus. Von vorne hat der Luftzug denselben hart an den Leib gedrängt, so dass dessen schöne Formen sich deutlich zeigen. Der etwas zurücktretende Oberarm hielt entweder einen Kranz oder einen Zweig; eine Erhebung auf einem Zipfel der rechten Seite kann zu diesem Attribut gehört haben. Der leider verlorene Kopf war etwas nach rechts gerichtet, und die ganze Figur wollte von links her betrachtet werden, sie gewinnt von dort aus, je tiefer man sich stellt, desto grösseres Leben. Auch ist sie nur auf der rechten Seite bearbeitet, links sowie auf der Rückseite nur von wenigen Meisselstrichen berührt. Der breite Block, welcher der Statue Halt gibt, wird von dem Gewande bedeckt. Da die Rückseite kahl erscheint, lässt sich annehmen, dass die Statue an einer Mauer stand, welche die unbearbeiteten Theile verdeckte. Die Vertheilung der Massen, der Wechsel zwischen tiefen und flachen Falten, zwischen nackten und bekleideten Theilen bringt eine unbeschreibliche Wirkung hervor, man verliert ganz den Eindruck der Schwere und glaubt die Leichtigkeit des Vogelfluges zu gewahren. Der Stil des Werkes ist originell, ebenso der Niobidin des Museo Chiaramonti wie den Gewandstatuen des Parthenon ähnlich.

Diese erste namhafte Entdeckung musste hochgespannte Erwartungen erregen. War es gleich ein gutes Omen, dass die Siegesgöttin zuerst dem Winke des siegreichen Fürsten folgte, unter dessen Aegide die Ausgrabungen betrieben werden, so durfte man hoffen, in den Werken des Tempels selbst die Meisterschaft der daran beschäftigten Künstler in gesteigertem Masse zu

bewundern. Die Reste der Giebelgruppe haben diesen Erwartungen nicht ganz entsprochen, und, wie es mit den Bildwerken des Mausoleums gegangen ist, wurden auch den Statuen von Olympia gegenüber Zweifel an der Berechtigung ihrer Stellung in der Kunstgeschichte laut. Ein ausgezeichneter Kunstrichter, welchem schon die reichen Erfahrungen seiner amtlichen Thätigkeit eine Autorität ersten Ranges sichern, Prof. *Helbig*, urtheilt, allerdings blos nach Photographien, „sehr befremdend sei ihre dürftige Ausführung und „es falle schwer, dem Pausanias zu glauben, dass auch sie von Paionios verfertigt seien, dessen sicher beglaubigtes Werk in der Nike uns vorliege“; englische Berichterstatter, wie *Newton* und *Sidney Colvins*, hatten schon vorher von Athen aus geurtheilt, dass diese Werke bedeutend hinter denen des Parthenon zurückstehen. *Treu* setzt zwar die Unterschiede der Giebelgruppe und der Nike, sowie alle Milderungsgründe einsichtig auseinander, „aber“, wiederholt er, „die bedeutende Inferiorität, das Zurückgebliebene und Hand„werksmässige in einem Theil der Giebelgruppen wollen wir trotz allen die„sen apologetischen Bemerkungen nicht leugnen.“ Wie *Brunn*, nachdem er die Abgüsse selbst betrachten konnte, urtheilen wird, ist noch nicht bekannt; bisher hatte er Paionios einen selbständigen Standpunkt als Vertreter der nordgriechischen Kunst angewiesen. Von ihm dürfen wir ein abschliessendes Wort erwarten. Einstweilen erlaube ich mir, den Eindruck der Abgüsse unmassgeblich darzustellen. Die Monumente, welche im Abguss hier vorhanden sind, belaufen sich auf acht, wenig im Vergleich zu der Beschreibung der Gruppe bei Pausan. 5, 10, 6 ff., aber mehr als wir mit Sicherheit unterbringen können. Die genauere Bestimmung wird nämlich durch den Umstand erschwert, dass die Statuen zwar sämmtlich in der Nähe der Ostfront, aber theilweise nicht mehr an den Stellen, wohin sie ursprünglich gehörten, sondern in unregelmässigen Lagen gefunden worden sind, ein überlebensgrosser Torso, den ich in *Treu*'s Aufsatze vermisst habe, in eine spätere Mauer eingesetzt war, unter der Nike ein anderer und unter diesem eine dem Giebel ganz fremde Kolossalstatue, die sog. Hestia, lag. Ein Situationsplan der Bruchstücke steht mir nicht zu Gebote: ich konnte mich also nur auf die Angaben der Berichte (Archäol. Zeitung 1876 S. 177) und den Aufsatz *Treu*'s stützen, bis ich erst während des Drucks in den Besitz der zweiten Berliner Ausgabe der „Ausgrabungen in Olympia“ 1876. fol. mit 23 Abbildungen gelangte. Dazu sind so eben die weitern Berichte (Reichs-Anzeiger 1876 Nr. 298 und 1877 Nr. 1 und 6) gekommen, deren Beschreibungen ohne Abbildungen noch nicht hinlänglich klar sind, um sie genügend zu verwerthen.

Nach diesen Quellen gestalteten sich die Ergebnisse der Ausgrabungen so, dass man nicht sicher von dem Platze, worauf die einzelnen Statuen ans Licht kamen, auf ihre Stellung im Giebel schliessen kann: sie lagen an der Ostfront, aber theils durch eine hebelartige Wirkung der Zerstörung theils

durch spätere Verschleppung zerstreut. Vor der Südostecke kam die Nike (Tafel III—VI.), in ihrer Nähe die Hestia (Taf. VII.), bei dieser ein männlicher Torso *A* (Tafel VIII.) zum Vorschein; man rechnet ihn nicht zu den Giebelstatuen, weshalb *Treu* ihn übergeht. Wenig nördlich von der Nike, nach den Berichten unter ihr, fand man einen andern männlichen Torso *B* (Taf. IX.), welcher nach ihnen über der Hestia lag. Ein älterer sitzender Mann *C* (Taf. X. u. XI.) lag vor der Ostfront im Sande; nach den Berichten, worin er für einen Flussgott gehalten wurde, muss er (als solcher) seinen Platz an der rechten Giebelecke gehabt haben. Ein knieender Mann (Wagenlenker) *D* (Tafel XII.) stak mit dem Obertheil in der benachbarten Mauer, wie der untere Theil der Nike, sein unterer Theil wurde etwa 15 M. von der Südostecke entdeckt; ein kauernder Jüngling *E* (Tafel XIII.) vor der Ostfront, nach *Treu* vor ihrer nördlichen Hälfte. Eben daselbst der eine Flussgott aus der rechten Giebelecke *F* (Tafel XIV.). Von dem anderen aus der linken Ecke *G* (Tafel XV.) fand sich der Oberkörper in einer Mauer, der Südostecke in einer Entfernung von 15 M. gegenüber, also an derselben Stelle wie *D*, der Unterkörper wenig nördlich von dem Nikefundplatze, also wie *B*; der Torso eines gelagerten Mannes *H* (Tafel XVI a), dicht neben dem Torso *B*; endlich zwei Pferdebruchstücke (Tafel XVI b c), zusammen mit dem Untertheile von *D*. Nach diesen Angaben wären allenfalls *B D G H I* einander näher zu setzen als die übrigen Stücke, und zwar auf die vom Beschauer linke Seite des Giebels, aber ohne sichere Gewähr. Auch die Masse geben bei dem fragmentierten Zustande der Figuren keinen festen Anhalt; nur so viel lässt sich nach der Höhe sicher behaupten, dass *A* (1,100 M.) und *B* (1,19 M.), wenn sie beide im Giebel standen, der Mitte nahe zu suchen sind; dass *C* (1,39) ihr vielleicht näher war als *D* und *E*, und, wie sich von selbst versteht, die liegenden Flussgötter *F* und *G* die Ecken einnahmen. Mehr Aufschluss geben die Wendungen und Halswirbel, der erhaltene Kopf von *C*, sowie die grössere oder geringere Ausführung einer Seite. Darnach befanden sich *A C E F* auf der rechten Seite, *B D G H* auf der linken. Die Aufstellung von *E* wird nur von *Treu* angegeben; da sich aber seine thatsächlichen Ermittlungen durchaus bewähren, nehme ich keinen Anstand, *E* auf die rechte Seite zwischen *C* und *F* zu setzen. Er hatte den Kopf nur sehr wenig nach links gewandt; die ganze Haltung zeugt von völliger Ruhe, worin er vor sich hin schaut. Lassen wir ihn, sowie die nicht bestimmbaren Reste *I* ausser Betracht, so werden wir in den Fundberichten eine Bestätigung der Anordnung erblicken. Vor Allem müssen wir uns über die Zugehörigkeit von *A* und *C* verständigen. Die letztere Figur trennt *Helbig* entschieden von den Giebelgruppen ab; er meint, es sei eine Protraitstatue frühestens aus der Mitte des 4. Jahrhunderts. Auch andere Stimmen sind nach *Treu* schon früher ,in ähnlichem Sinne laut geworden. Der äussere Grund, welcher dafür angeführt wurde, dass der Greis

mit einer andern Figur gruppiert gewesen sei, welche ihre linke Hand an seine Wange gelegt habe, fällt jetzt fort, da *Treu* ein zu derselben Hand gehöriges Bruchstück gefunden hat, welches sie als die rechte bezeichnet; der Text zu Olympia hat diese dankenswerthe Verbesserung angenommen. Die wahrgenommene Stilverschiedenheit kann ich nicht läugnen: von der knappen Bestimmtheit der übrigen Werke sticht die verschwommene Fülle der Leibesformen ab, und auch der Faltenwurf hat namentlich in den horizontalen Falten etwas Manieriertes. Indessen zeigen sich ähnliche Eigenthümlichkeiten der Draperie auch bei *D E H*, wie am Parthenon, und die Stilverschiedenheit ist zwischen den übrigen Figuren des Giebels und der Nike nicht grösser. Dazu kommt die entschiedene Absicht des Künstlers, einen alten Mann treu zu charakterisieren, die Symmetrie der Composition zwischen *C* und *H*, die ungefähre Uebereinstimmung der Masse und die Angemessenheit der Stellung für einen Giebel. Auch der Kopf hat nur dann etwas Befremdliches, wenn man ihn für einen idealen halten will. Die strenge Behandlung des Haars weist auf eine ältere Zeit. Freilich ein Rosslenker kann es nicht gewesen sein. Ich halte es deswegen für wahrscheinlich, dass *C* von Paionios ebenfalls für den Giebel entworfen, aber von einer andern Hand ausgeführt worden ist. Dagegen schliesse auch ich *A* entschieden aus, theils wegen der gegen Pelops unverhältnissmässigen und wohl auch für den Raum im Giebelfelde zu bedeutenden Grösse, theils wegen der glatteren Arbeit, welche den Charakter einer weit späteren Periode an sich trägt.

Vergleicht man nun diese Figuren mit der Beschreibung des Pausanias [17]), so wird man zuerst das Bild des Zeus in der Mitte vermissen. Nach *Rathgeber* (Olympieion in der Hall. Encyclopädie), *Overbeck*, *Ritschl* und *Brunn* war es eine Bildsäule des Zeus auf einem Postamente wie ein Altar, nach *Welcker* ohne dasselbe Zeus selbst. Ich pflichte Letzterem bei [18]); ein eigenes

[17]) Ich drucke sie der leichteren Uebersicht wegen noch einmal ab. 5, 10, 7: Τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς, ἔστιν ἔμπροσθεν Πέλοπος ἡ πρὸς Οἰνόμαον τῶν ἵππων ἅμιλλα ἔτι μέλλουσα, καὶ τὸ ἔργον τοῦ δρόμου παρὰ ἀμφοτέρων ἐν παρασκευῇ. Διὸς δὲ ἀγάλματος κατὰ μέσον πεποιημένου μάλιστα τὸν ἀετόν, ἔστιν Οἰνόμαος ἐν δεξιᾷ τοῦ Διὸς ἐπικείμενος κράνος τῇ κεφαλῇ, παρὰ δὲ αὐτὸν γυνὴ Στερόπη, θυγατέρων καὶ αὕτη τῶν Ἄτλαντος. Μυρτίλος δέ, ὃς ἤλαυνε τῷ Οἰνομάῳ το ἅρμα, κάθηται πρὸ τῶν ἵππων· οἱ δὲ εἰσιν ἀριθμὸν οἱ ἵπποι τέσσαρες· μετὰ δὲ αὐτὸν εἰσιν ἄνδρες δύο· ὀνόματα μέν σφισιν οὐκ ἔστι, θεραπεύειν δὲ ἄρα τοὺς ἵππους καὶ τούτοις προσετέτακτο ὑπὸ τοῦ Οἰνομάου. πρὸς αὐτῷ δὲ κατάκειται τῷ πέρατι Κλάδεος· ἔχει δὲ καὶ ἐς τὰ ἄλλα παρ' Ἠλείων τιμὰς ποταμῶν μάλιστα μετά γε Ἀλφειόν. τὰ δὲ ἐς ἀριστερὰ ἀπο τοῦ Διὸς ὁ Πέλοψ καὶ Ἱπποδάμεια καὶ ὅ τε ἡνίοχός ἐστι τοῦ Πέλοπος καὶ ἵπποι, δύο τε ἄνδρες, ἱπποκόμοι δὴ καὶ οὗτοι τῷ Πέλοπι. καὶ αὖθις ο ἀετὸς κάτεισιν ἐς στενόν, καὶ κατὰ τοῦτο Ἀλφειὸς ἐπ' αὐτοῦ πεποίηται. τῷ δὲ ἀνδρὶ ὃς ἡνιοχεῖ τῷ Πέλοπι λόγῳ μὲν τῷ Τροιζηνίων ἐστὶν ὄνομα Σφαῖρος, ὁ δὲ ἐξηγητὴς ἔφασκεν ὁ ἐν Ὀλυμπίᾳ Κίλλαν εἶναι. τὰ μὲν δὴ ἔμπροσθεν ἐν τοῖς ἀετοῖς ἐστὶ Παιωνίου, γένος ἐκ Μένδης τῆς Θρᾳκίας, τὰ δὲ ὄπισθεν αὐτιῶν Ἀλκαμένους ἀνδρὸς ἡλικίαν τε κατὰ Φειδίαν καὶ δευτερεῖα ἐνεγκαμένου σοφίας ἐς ποίησιν ἀγαλμάτων.

[18]) Pausanias würde, wenn er unter den Worten Διὸς ἀγάλματος eine Bildsäule verstanden hätte, nicht das Wort Διός, sondern ἀγάλματος wiederholt haben. Ein Opfer ist, wo es gilt, den Kampf zu beginnen, nicht mehr an der Zeit; es würde die Darstellung verwirren.

Postament würde die Statue des Zeus kleiner machen als die Heroen und plastisch ungünstig wirken. Zeus stand eben so über dem Streit erhaben mitten zwischen den Parteien, wie Athena in dem Giebel der Aegineten und so gebieterisch wie im Ostgiebel des Parthenon; auf dem Throne sitzend, wie ihn *Curtius* in der Tafel zu seinem Festvortrage, der Wurzel der Ausgrabungen [19], darstellt, würde er eine missliebige Vergleichung mit dem Tempelbilde hervorgerufen haben. Zu beiden Seiten standen rechts Oinomaos, links Pelops, jener mit einem Helme auf dem Haupte; es fragt sich, ob rechts von Zeus oder vom Beschauer. Jenes will *Treu*; er hat auf dem Rücken von *B* die Spuren eines Helmbusches entdeckt und sucht deswegen Oinomaos links vom Beschauer, weil die Art, wie Pausanias von dem Helm des Oinomaos berichtet, schliessen lässt, „dass Pelops ohne einen solchen dagestanden habe.“ Aber wenn der Brautvater wie ein kräftiger, aber jugendlicher Held gebildet wurde, wie hätte man den Bräutigam darstellen können? Wie zwischen der Mutter und ihrer Tochter, so musste zwischen beiden Wettkämpfern ein merkbarer Unterschied sich zeigen, wie etwa zwischen *A* und *B* und zwischen den Parteien des Theseustempels. Dass Pausanias nach einem längeren Zwischenraum Pelops Bewaffnung nicht angibt, beweist nicht, dass er keine trug; wir kennen ja die Ungleichheit seiner Beschreibungen: von dem Westgiebel nennt er nur sechs Personen. Wir werden im Gegentheil, wenn Oinomaos einen Helm trug, für Pelops einen gleichen verlangen, dürfen uns also wegen der nicht ganz deutlichen, aber wahrscheinlichen Spur eines Helmbusches vor dem Eindruck des Augenscheins nicht verschliessen. Fassen wir also rechts und links, so viel ich weiss, dem Gebrauche des Schriftstellers gemäss vom Standpunkte des Beschauers, so entgehen wir auch der Schwierigkeit, welche *Treu* selbst richtig hervorhebt und durch eine Correctur des Pausanias zu beseitigen sucht. Der Flussgott der rechten Ecke *F* ist jugendlicher, schmaler und unruhiger als der andere *G*, wie es für den Nebenfluss Kladeos im Unterschiede von dem breitern und vollern Strom sich geziemt. Auch der Mythus bringt ihn dem Oinomaos näher. Der Alpheios ist dem Zeus der liebste Fluss; ihm opfert man in Olympia, und an seinem Bette ruht der göttliche Pelops. Der Kladeos dagegen genoss geringerer Ehren; ihn hatte Oinomaos schon bei den früheren Rennen zum Ausgang genommen (Schol. Apoll. Rhod. 1, 752). Daher gehört er auf die Seite des Unterliegenden, ihm gebührt die Neugier, welche der Künstler in seiner Erhebung aus völliger Ruhe glücklich ausgedrückt hat, dem Alpheios die ruhige Haltung. Dies ist

---

[19]) Ich erinnere mich gern der Begeisterung, welche er unter den zahlreichen Zuhörern erregte. — Die Masse von *D* sind 1,24, von *E* 0,94, von *F* 1,20 Länge, *G* 1,88 Länge, *H* Höhe 0,82, Breite 1 M.

denn auch *Treu*'s Meinung; er schiebt dem mythenkundigen Pausanias eine Verwechselung unter, die wir nicht anzunehmen brauchen. In gerader Linie östlich von der zweiten Säule vor der Nordostecke hat man kürzlich einen männlichen Idealkopf von vorzüglicher Arbeit gefunden (R. Anz. Nr. 6), dessen Beschreibung vermuthen lässt, dass er entweder Zeus oder Oinomaos darstellte. Für jenen spricht die Behandlung des Haars, welches von einem Diadem theilweise bedeckt wird, etwa wie an der capitolinischen Ara (*Overbeck*, Kunstmythol. Taf. 1 Nr. 49); für diesen die Andeutung eines vorgerückteren Alters durch kleine Falten, welche vom Auge nach der Schläfe gehen, sowie die angebliche Wahrscheinlichkeit, dass der Schädel durch einen Aufsatz (Pausanias Helm?) bedeckt gewesen sein soll. Indessen genügt die Beschreibung zu einem bestimmten Urtheile nicht. Die übrigen Statuen dieser Seite nennt Pausanias; zunächst die Gattin des Königs Sterope, sie fehlt bis jetzt, sodann den Wagenlenker des Oinomaos Myrtilos, welcher vor den vier Pferden sitzt. So wird *E* in einer sehr dankbaren Motivierung gebildet, er hat das linke Bein in die Höhe gezogen, das rechte untergeschlagen, beugt den Oberkörper vor und stützt beide Arme auf die Erde. Während die ganze Haltung im Uebrigen ganz ruhig erscheint, wird der Kopf ein wenig nach links gewandt sein. Mir kommt es unmöglich vor, einen andern Namen für ihn zu finden als Myrtilos; wenn es ein Pferdeknecht wäre, wofür *Treu* ihn hält, so würde er seines Amtes schlecht warten; man braucht sich blos an den Pferdewärter des Parthenonfrieses zu erinnern, um sich von der Art, wie das fünfte Jahrhundert die lebendige Beschäftigung benutzte, eine Vorstellung zu machen. Wenn Myrtilos vor den Pferden sass, so befanden sich diese hinter und seitwärts von ihm; sie bäumten sich unter der Arbeit der Knechte; der Fuhrmann aber schaute trüben Sinnes nach dem Kladeos hin, wo seine Fahrt ihren Anfang nehmen sollte, von dem Heros und seinem Gespann abgewendet, welche er verrieth. Seine Höhe von nur 1 Meter bringt ihn dem Flussgott ziemlich nahe. Sehr jugendlich erscheint der Jüngling nicht hier allein, sondern auch auf der Vase bei *Ritschl*, Opusc. 1, 742. (vgl. die Stellen ebd. S. 807). Dass der Kladeos aus seiner bequemen Lage durch das nahe Gespann aufgestört wird, ist vollkommen motiviert, ebenso dass dieses den Compositionsgesetzen der Giebelgruppen gemäss nach der Mitte, nicht nach der Ecke zu gerichtet wird. Wie die Gruppe des Wagens, der Pferde und ihrer Wärter ausgeführt worden ist, wäre müssig zu fragen. Sonach bliebe denn auf der inneren Seite, nach *Treu*, der *E* unmittelbar nach *F* setzt, an der dritten Stelle, der Mitte zugewandt, der nachdenklich sitzende Greis *C*, den Pausanias einen Pferdewärter nennen soll; ich kann ihm diese Abgeschmacktheit kaum zutrauen, weder hier noch auf der Gegenseite. Denn auch dort ist ein Mann *H* gelagert, welcher sich bequemlich aufstützt und nach der linken Seite, der mittleren Scene, umwendet. Es sind also zwei

Männer, welche beide nach der Mitte schauen, der eine deutlich ein Greis, vielleicht der auf Pelops Seite sitzende ein wenig jünger, der letztere wissbegierig, der erstere nachdenklich über das Erfahrene. Sie strengen keine Körperkraft, sondern ihre geistige Thätigkeit an: es sind die beiden Hellanodiken, wie sie Paionios von Ol. 50 an als Kampfrichter kannte, und wie sie kurz vor seiner Zeit fungiert hatten. Sie mussten der Ordnung der Spiele, welche Pelops zu Ehren des Zeus begründete (Pausan. 5, 8, 2.), der Weisung des Zeus selbst, die er durch seine Anwesenheit im Mittelfelde gab, ihre volle Aufmerksamkeit und ihr ganzes Nachdenken zuwenden. Wenn Pausanias beide ruhigen Gestalten wirklich für Hippokomen hielt, so kann das nur fern vom Schauplatz aus einem Missverständniss seiner Notizen, worin er einen Wärter und noch einen Mann genannt hatte, geschehen sein. Denn ein Wärter wird gewiss mit den Pferden beschäftigt gewesen sein.

Auf der linken Seite hat sich zunächst, wenn wir ihn richtig benannten, Pelops *B* erhalten. In stattlicher Jugendlichkeit steht er da, leicht in die Chlamys gehüllt, die Rechte eingestemmt, in der jetzt abgebrochenen Linken wahrscheinlich einen Speer haltend. Neben ihm hat sich weit verschleppt (c. 28 Meter vor der zweiten Säule von Norden gerechnet) der Torso seiner Braut Hippodameia gefunden. In verschämter Haltung, wie sie einer Braut geziemt, hatte sie den Kopf leise nach ihrer Linken gesenkt und stützte ihn auf den linken Arm, welcher von der rechten Hand unterstützt wurde (R. Anzeig. Nr. 298). Darauf folgte, wie es scheint, der Wagen mit seinen Pferden, von denen zwei in halb erhabener Arbeit, also die hintern, kürzlich zum Vorschein gekommen sind. Er wird nebst den dabei betheiligten Personen einen grossen Raum eingenommen haben. Von diesen ist nur eine erhalten, der glücklich zusammengesetzte knieende Rosselenker *D*, welcher die Zügel des Gespannes anzieht; ob der Wagenlenker Killas selbst, welcher in glücklichem Contrast zu dem unthätigen Myrtilos seinem Herrn den Wagen zuführt, oder ein Stallknecht, welcher das Pferd anschirrt und näher an die Deichsel zieht, lässt sich erst beurtheilen, wenn man noch eine andere dazu gehörige Figur entdeckt haben wird. Darauf folgt ein behaglich gelagerter Mann *H*, der sich bequemlich aufstützt und nach der linken Seite, der mittlern Scene, umwendet, ein theilnehmender Zuschauer, endlich der Flussgott Alpheios *G*.

Rechnet man auf die 5 stehenden Figuren der Mitte nach Massgabe von *B*, dessen Schulterbreite 0,70 M. beträgt, ohne die Abstände, 3,50 M., auf die beiden Flussgötter *FG*, von denen *G* ohne den Kopf und das halbe Unterbein 1,88 oder 2,03 M. misst, zusammen 5 M., die beiden gelagerten Gestalten *C H*, von denen der Torso *C* noch 1,00 M. misst, zusammen c. 3 Meter, die beiden gekauerten *D E* circa 2,50, endlich auf die innern und äussern Ecken, sowie die Abstände der Figuren etwa 5 Meter, zusammen 19 Meter, so bleibt von

der Breite der obern Area zu 27,53 M. für die beiden Quadrigen nebst den Stallknechten ein Raum von 8½ Metern übrig, über dessen Ausfüllung man sich einstweilen der Vermuthungen zu enthalten hat.

Die Symmetrie der Composition, welche aus Pausanias Beschreibung hervorgeht, wird durch die erhaltenen Reste bestätigt; *D* und *E* haben eine Schulterbreite von 0,60, *F* und *G*, jener als der jüngere von 0,65, dieser als der ältere von 0,70, *C* und *H*.entsprechen einander ungefähr; zwischen *B* und Oinomaos lässt sich ein ähnlicher Unterschied wie zwischen *F* und *G* annehmen. Paionios hat den Giebel des Parthenon als Muster vor Augen gehabt; sein Alpheios entspricht auffallend dem Kephisos des Westgiebels, sein Kladeos ist eine glückliche Anwendung des Motivs der Kallirroe. Die übrigen Statuen hat er originell, aber im Geiste der attischen Kunst, entworfen. Die Ausführung zeigt noch grössere Verschiedenheiten. Die Flussgötter sind auf beiden Seiten gleich sorgfältig behandelt, die übrigen Statuen nur an der sichtbaren Vorderseite. Man möchte glauben, dass bei der ersten Ausstellung jene Statuen als Musterfiguren vorgeführt und gebilligt, die übrigen erst für den Giebel ausgeführt wurden. Auch die erstern entbehren der Grossartigkeit, welche wir z. B. an dem ähnlichen Kephisos bewundern; die Formen sind richtig und deutlich in schwierigen Stellungen angegeben; sie machen einen gefälligen, aber keinen idealen Eindruck. An den übrigen ist nicht allein die glückliche und lebendige Erfindung, sondern auch die richtige Ausführung zu rühmen, insbesondere verdient mit Ausnahme der rechten Hand die treffliche Figur *D* unsere Bewunderung, an der die Anatomie des Nackten sowie die Gewandung gleich fein behandelt werden. Aber die Gestalten sind mager und trocken; von jenem warmen Hauch, welcher die Statuen des Parthenon belebt, ist keine Spur. Ausdrucksloser erscheint *B*, abweichend von den übrigen *C*, den wir nicht ohne Bedenken der Giebelgruppe zugesellen. Verschiedene Hände sind, wie auch beim Parthenon, ohne Zweifel thätig gewesen; aber zusammengenommen stellen sie die Kunstrichtung eines selbständigen Meisters dar. Er scheint in der Mitte zwischen dem Stil eines Kalamis, mit dem er das Dünne und Zarte gemein hat, und Phidias gestanden zu haben, dessen feurige Kühnheit er in seinem letzten Werke, der Nike, sich völlig angeeignet hatte.

Diesen Eindruck gewährte die Giebelgruppe; nach den wenigen Proben, von denen wir bisher nur aus den Beschreibungen kennen, zu urtheilen, mag Alkamenes im Westgiebel ihn überflügelt haben.

Ganz anders zeigen sich die Metopen, deren Meister wir nicht kennen. Wäre nicht Paionios in den Giebelgruppen und in der Nike so verschieden, so würden wir sie ihm bestimmter absprechen. Namentlich die Atlasmetope ist nicht das Werk eines noch nicht vollendeten Uebergangs, sondern das eines zur Vollendung gelangten älteren Stils. Das bei Pherecydes fr. 33 (Apollodor 2, 5, 11.) zuerst erwähnte, aus Weiden geflochtene Kissen, welches Herakles zur Erleichterung der Last sich verfertigen zu müssen vor-

gab, um Atlas zur erneuten Uebernahme der Last zu vermögen, erscheint sonst auf Kunstwerken nicht[21]); hier hat der Künstler es als doppelt gebundenen Pfühl dem Herakles auf den Kopf gelegt; unter der mit feinem Sinn als unschön fortgelassenen Himmelslast senkt sich sein Haupt; eine hülfreiche Nymphe, keine Hesperide (denn diese war entfernt) unterstützt seine Mühe; zeusähnlich, die Binde um's Haupt, reicht der göttliche Titane dem Helden die drei Aepfel, die er für ihn gepflückt hatte. Der Leib des Herakles ist mit bewunderungswürdiger Wahrheit gebildet, namentlich Schulter und Rücken; er sticht sprechend gegen den nicht gedrückten Körper des Atlas ab. Die anmuthige Nymphe gleicht den Frauen der westlichen Metopen so genau, dass man alle einem Meister zuzuschreiben berechtigt ist. Dass aber dieser Paionios gewesen sei, bezweifle ich. Während das Material, pentelischer Marmor, nach Attika weist, trägt die scharfe Muskulatur den Charakter der peloponnesischen Schulen oder eines in ihnen und in Athen gebildeten Meisters an sich. Von den Giebelstatuen unterscheidet sie die breitere Behandlung, von der Nike die alterthümliche Befangenheit.

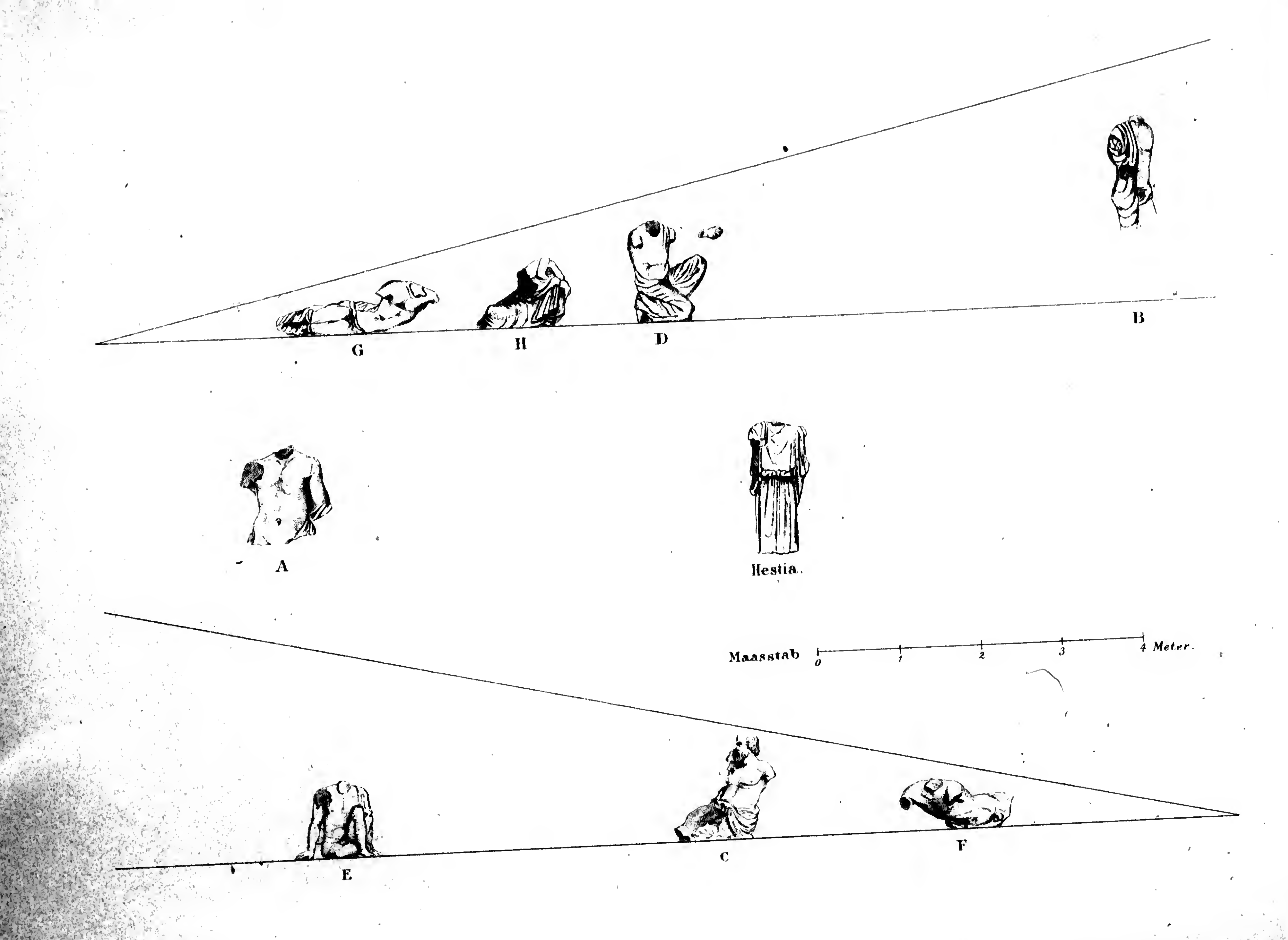
Stehen wir vor einem dritten selbständigen Meister oder vor älteren, geübten Arbeitern des Paionios, welche sich zu den jüngeren verhielten wie die Künstler der Metopen des Parthenon zu den Verfertigern der Giebelgruppen? Unter den neu entdeckten Metropen erscheint zum ersten Male unzweifelhaft eine Athena, ihre Publication wird vor weiteren Erörterungen vorausgehen müssen.

---

[21]) Mit Ausnahme des geschnittenen Steines bei *Gerhard*, Ges. Abhdl. Taf. IV. 4, *Wieseler* 826, wo die weidenen Pflöcke verschiedentlich missverstanden sind.

Nachtrag.

In dem Texte zu „Olympia“ gibt *Adler* S. 20 ff. eine sehr lehrreiche Beschreibung der Tempelruinen. Er vermuthet, dass der Bau noch in dem letzten Drittel des 6. Jahrhunderts begonnen und entweder langsam betrieben oder in der Mitte des 5. Jahrhunderts theilweise umgeändert sei. Wenn er aber als ein Merkmal des alterthümlichen Charakters die Profilierung der Sima anführt, so ist zu bemerken, dass gerade die Sima ebenso wie die Metopen aus pentelischem Marmor besteht, der doch vierzig Jahre, ehe man in Aegina parischen Marmor für die Statuen verwendete, schwerlich in die Peloponnes eingeführt worden sein wird. Endlich ist die Epoche, welche er für den Anfang des Baues annimmt, eine ganz willkürliche. Nicht auf das letzte, sondern das erste Drittel des sechsten Jahrhunderts führt uns die Angabe des Pausanias, ein Jahrhundert später die Nachricht Herodots. Zwischen sie dürfen wir kein Mittelglied einschieben; wir haben uns für eine von beiden zu entscheiden.



G
H
D
B
A
Hestia.
Maasstab
0
1
2
3
4 Meter.
E
C
F

